



Städtebau in Magdeburg 1945-1990

Planungen und Dokumente



Teil 1

34

1998

Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Hans-Reinhard Adler
Heike Albrecht
Christa Anger
Peter Anger
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Monika Bohnert
Sylvia Böttger
Antje Brockopp
Wolfgang Buchholz
Britta Buschermöhle
Klaus Danneberg
Renate Dilz
Sybille Dirschka
Wilma Ebeling
Ulrich Ernst
Michael Ertl
Klaus Eschke
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Hans Gottschalk
Margot Gottschalk
Jürgen Gippert
Katrin Gröger
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Anette Heinicke
Ingrid Heptner
Stephan Herrmann
Thomas Herrmann
Sabine Keller
Wilfried Hoffmann
Wolfgang Jäger
Heinz Jasniak
Heinz Karl
Krista Kinkeldey
Hannelore Kirstein
Jutta Klose
Claudia Klostermann
Helga Körner
Dr. Günther Korbel
Christa Kummer
Peter Krämer
Thomas Lemm
Gisela Lenze
Marlies Lochau
Konrad Meng
Angelika Meyer
Heike Moreth
Ute Neumann
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Ronald Redeker
Jörg Rehbaum
Karin Richter
Dirk Rock
Burkhard Rönick
Jens Rückriem
Karin Schadenberg
Hannelore Schettler
Gabriele Schmidt
Monika Schubert
Helga Schröter
Klaus Schulz
Anja Schulze
Hans-Joachim Schulze
Hannelore Seeger

Bisher erschienene Dokumentationen des Stadtplanungsamtes

Rudolf Sendt
Siegrid Szabö
Heike Thomale
Judith Ulbricht
Edgar Voigtländer
Wolfgang Warnke
Rolf Weinreich
Martina Welle
Astrid Wende
Dietrich Weyland
Hubert Wiesmann
Burkhard Wrede-Pummerer
Christine Wolf
Marietta Zimmermann

1990 Workshop • Die Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums •
1/93 Strukturplan
2/93 Verkehrliches Leitbild
3/93 Das Landschaftsbild im Stadtgebiet Magdeburgs -
ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
5/93 Sanierungsgebiet Buckau - Städtebaulicher Rahmenplan
5/93 Kurzfassung Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
6/93 Städtebaulicher Ideenwettbewerb • Domplatz
Magdeburg •
7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •
8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz
9/93 Radverkehrskonzeption
10/93 Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV-Konzept)
11/93 Workshop • Kaiserpfalz •
12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
13/94 Hermann-Beims-Siedlung
14/94 Siedlung Cracau
15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
16/95 Gartenstadtkolonie Reform
17/94 Schlachthofquartier
18/I/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
Sozio-urbane Untersuchungen
18/II/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
Zur Baugeschichte in der Neuen Neustadt
18/III/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs -
Zur Baugeschichte in der Sudenburg
19/94 Die Anger-Siedlung
20/94 Bruno-Taut - eine Dokumentation
21/95 Stadtteilentwicklung Ottersleben
22/94 Die Curie-Siedlung in Neustadt
23/94 Gartenstadtsiedlung Westernplan
24/95 Fachwerkhäuser in Magdeburg
25/95 Stadtteilentwicklung Rothensee
26/95 Gartenstadt Hopfengarten
27/95 Die Wohnsiedlung Schneidersgarten in Sudenburg
28/94 Magdeburg Bundesgartenschau 1998 - Rahmenplan
29/94 Workshop • Siedlungen der 20er Jahre der Stadt
Magdeburg •
30/95 Südwestliche Stadterweiterung
31/I/95 Parkanlagen der Stadt Magdeburg
32/I/95 Stadtfeld Nord
32/II/95 Stadtfeld Süd
33/95 Magdeburger Märktekonzept
34/I/95 Städtebau in Magdeburg 1945-1990 - Planungen und
Dokumente
34/II/95 Städtebau in Magdeburg 1945-1990 - Baustandorte und
Wohngebiete
35/95 Siedlungsentwicklung Westerhüsen
36/95 Tempo 30 - Verkehrsberuhigung in Magdeburg
37/95 Siedlung Fermersleben
38/95 Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen
Lindenweiler, Kreuzbreite, Eulegraben
39/I/95 Kommunalgeschichte Magdeburgs - Weimarer Republik
39/II/95 Magdeburgs Aufbruch in die Moderne
41/95 Stadtteilentwicklung Olvenstedt
42/95 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
43/I/II/95 Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
44/95 Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburgs -
ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
45/95 Soziale Bauherren und architektonische Vielfalt
Magdeburger Wohnungsbaugenossenschaften im Wandel
47/95 Workshop • Universitätsplatz •
48/I/II/95 Symposium BRUNO TAUT
49/95 Gutachterverfahren Elbe-Bahnhof
50/95 Stadtteilentwicklung Cracau-Prester
51/95 Gründerzeitliche Villen Magdeburgs
52/95 Vom Luftbild zur Biotopkartierung
53/96 Stadtteilentwicklungsplanung Lemsdorf
54/96 Entwicklungskonzept Innenstadt Magdeburg
56/97 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
Die Sanierung des Volksbades Buckau
59/97 Stadtteilentwicklung Diesdorf
61/97 Dorferneuerungsplan Randau
64/97 Verkehrskonzeption „Innenstadt“
67/98 Dorferneuerungsplan Pechau
73/98 Städtebaulicher Denkmalschutz

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Städtebau in Magdeburg 1945-1990

Teil 1: Planungen und Dokumente

Iris Reuther
Monika Schulte
Büro für urbane Projekte, Leipzig

Dank

Die hier zusammengefaßten Materialien, Dokumente und Abbildungen konnten nur gefunden, interpretiert und verwendet werden, weil viele Personen und ganz unterschiedliche Institutionen bereit waren, ihre Kenntnisse und Unterlagen zur Verfügung zu stellen.

An dieser Stelle sei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Stadtplanungsamtes Magdeburg, insbesondere Herrn Klaus Schulz, Herrn Hans Gottschalk, Frau Helga Körner und Frau Dr. Carola Perlich für ihre Hinweise gedankt. Den Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs Magdeburg unter Leitung von Frau Ingelore Buchholz gebührt Dank für die großzügige Bereitstellung zahlreicher Unterlagen. Herr Holger Barth gewährte Einblick in das verfügbare Material der wissenschaftlichen Sammlungen des IRS (Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Erkner/Brandenburg) und überließ uns wichtige Dokumente und Bildmaterialien.

Außerdem gab es 1997 Gelegenheit, in einem am IRS stattfindenden Werkstattgespräch "Neue Forschungsarbeiten zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR" die Untersuchung über Magdeburg vorzustellen und zu diskutieren.

Ein ganz besonderes Dankeschön gebührt den Stadtplanern Horst Heinemann und Friedrich Jakobs sowie dem Architekten Johannes Schroth. Als Zeitzeugen der betrachteten Stadtentwicklung in Magdeburg gaben sie bereitwillig Auskunft, wiesen auf Sachverhalte hin und stellten Material zur Verfügung. Frank-Heinrich Müller/Photographiedepot, Leipzig, fertigte die Reproduktionen von historischen Plänen. Im Büro für Urbane Projekte in Leipzig haben die Ratschläge von Marta Doehler und Andreas Kaufmann geholfen, die Arbeitsmethode und Darstellungsweise zu präzisieren.



INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort

Dr. Willi Polte, Oberbürgermeister 4

1. Einleitung

Dr. Eckhart W. Peters, Klaus Schulz, Dr. Iris Reuther 5

2. Intentionen

Methode und Quellen der Studie 10

Über die Suche nach Begriffen 12

Im Kontext der Moderne? (Arbeitsthesen) 19

3. Etappen und Themen

22

3.1. Orientierung nach dem Krieg (1945 -1949/50)

22

Das Ausmaß der Zerstörung 23

Rückblick und Anknüpfung 26

Die ersten Wettbewerbe und Entwürfe der Stadtverwaltung 31

3.2. Städtebau und Architektur auf Geheiß aus Moskau und Berlin (1950 -1955)

37

Der Aufbauplan für die Altstadt 38

Die Grundakte der städtebaulichen Planung 38

Das Geschehen um den Zentralen Platz 42

3.3. Planung und Bau der sozialistischen Stadt (1955 -1970)

46

„Schneller, besser und billiger bauen" - Zur Industrialisierung des Wohnungsbaus 47

Der „sozialistische Wohnkomplex" als städtebauliches Leitbild 49

„Eine sozialistische Monumentalkunst" - Zur Entwicklung des Stadtzentrums in den 60er Jahren 51

Die „generelle Stadtplanung" der 60er Jahre 59

3.4. Ein Wachstumsszenario nach dem Wohnungsbauprogramm der SED (1971 -1981)

67

Generalbebauungsplanung und Komplexer Wohnungsbau 68

Das Eigenheimprogramm von 1972 72

Experimentierfelder für die Bauakademie der DDR 74

Das Umgestaltungsgebiet Neue Neustadt 75

Der Experimentalwohnkomplex Neu-Olvenstedt 78

3.5. Die Krise (1981 - 1990)

84

Eine neue Phase in der Generalbebauungsplanung 84

Umgestaltung und Komplexe Rekonstruktion im Südlichen Stadtzentrum 89

Ein letzter Versuch in Stadtfeld 92

4. Chronologie der Ereignisse 1945 - 1990

98

5. Kommentierte Textdokumente	104
<i>Dokumente 1:</i>	104
Ein Jahr Aufbauarbeit in Magdeburg (Rechenschaftsbericht der Stadtverwaltung 1946)	105
<i>Dokumente 2:</i>	109
„16 Grundsätze des Städtebaus“ vom 15. September 1950;	110
„Aufbaugesetz“ vom 06. September 1950	112
<i>Dokumente 3:</i>	115
Nikita Chruschtschow: „Besser, Billiger und schneller bauen“ (1954);	116
Kommunique zur I. Baukonferenz der DDR (1955)	117
Fragen der deutschen Architektetur (1955);	118
<i>Dokumenten</i>	120
Lehrsätze 71 - 81 der Charta von Athen (Le Corbusier, 1943)	
„Die organisch gegliederte, aufgelockerte Stadt“ (1957);	121
Johannes Göderitz, Roland Rainer, Hubert Hoffmann:	125
<i>Dokumente 5:</i>	131
„Der sozialistische Wohnkomplex“ (1959)	132
<i>Dokumente 6:</i>	142
„Grundsätze der Planung und Gestaltung sozialistischer Stadtzentren“ (1960)	143
<i>Dokumente 7:</i>	150
„Grundsätze der Planung und Gestaltung der Städte in der DDR in der Periode des umfassenden Aufbaus des Sozialismus“ (1965)	151
<i>Dokumente 8:</i>	156
Das Wohnungsbauprogramm der DDR (10. Tagung des ZK der SED 1973)	157
Beschluß über „Erste Maßnahmen zur Sicherung des Wohnungsbauprogramms im Fünfjahrplan 1971/75 und Schlußfolgerungen für die Wohnungspolitik vom 20.10.1971“;	159
<i>Dokumente 9:</i>	189
Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Neubauwohngebieten“ (1976)	190
<i>Dokumente 10:</i>	208
Entwurf über die Förderung des Baues von Eigenheimen vom 10.11.1971;	209
Information zum Eigenheimbau 73 im Bezirk Magdeburg	214
<i>Dokumente</i>	219
<i>11:</i>	
Durchführungsbestimmung zur Verordnung über den Abriß von Gebäuden und baulichen Anlagen vom 18.09.1979;	220
Erste Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Vorbereitung von Investitionen des Komplexen Wohnungsbaus vom 10. Dezember 1985;	221
Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten im Zeitraum 1986-1990	227
<i>Dokumente 12:</i>	240
Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik (1982);	241
Eine neue Etappe der Generalbebauungsplanung (1980)	253
6. Anhang	
Literatur	254
Benutzte Archivalien im Stadtarchiv Magdeburg	257
Altregistraturgut der Stadt Magdeburg	259
Interviews mit Zeitzeugen	261
Abbildungsverzeichnis	261
Quellen- und Bildnachweis	263



Liebe Leserinnen und Leser,

die beiden Bände einer Dokumentation zur städtebaulichen Entwicklung der Stadt Magdeburg in den Jahren zwischen 1945 und 1990 knüpfen an die Publikationen des Stadtplanungsamtes zur Siedlungsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an. Sie stellen zugleich eine Besonderheit dar, weil sie den Versuch unternehmen, ein gerade erst vergangenes Kapitel der Stadtentwicklung zu beleuchten, das noch viele Fragen offengelassen hat.

Somit ist der hier aufgearbeitete Zeitraum von mehr als vier Jahrzehnten nach dem Ende des II. Weltkrieges für viele Magdeburger noch keine weit zurückliegende Geschichte, sondern eine lebendige, widerstreitende Erinnerung. Zugleich sind mit der deutschen Einigung und einem kommunalpolitischen Neuanfang im Jahre 1990 Menschen in die Landeshauptstadt Magdeburg gekommen, die sich mit den Resultaten der ostdeutschen Stadtentwicklung erst im nachhinein auseinandersetzen können.

Die baulichen Zeugnisse der betrachteten Epoche der Stadtentwicklung - das sind vor allem mehr als die Hälfte aller heute in Magdeburg vorhandenen Wohnungen, aber auch die nachhaltigen Veränderungen im Stadtgrundriß - man denke an das bauliche Ensemble am Zentralen Platz - haben sich in das heutige Bild der

Stadt eingetragen. Die Frage ist, wie wir künftig gemeinsam mit diesen Beständen und Strukturen umgehen.

Ein Blick zurück in die kommunale und bauliche Entwicklung von Magdeburg zwischen 1945 und 1990 zeichnet ein wechselvolles Bild einer Zeit voller Brüche, Erwartungen und Enttäuschungen. Da sind die immer noch erschreckenden Bilder von den freigeräumten Trümmerflächen der Altstadt, so daß die ersten neuen Bauten dort schnell ein Symbol für den Wiederaufbau wurden. Bereits 1952 wirkten sich die dogmatischen Einflüsse der DDR-Regierung in Berlin auf die Bebauung im Magdeburger Zentrum aus. Sie prägten zunehmend die Erfahrungen mit einer restriktiven Bau- und Wohnungspolitik.

Wurden die ersten Siedlungen und Wohnkomplexe noch mit eigenem Schwung der Magdeburger Bauleute und Architekten errichtet, so wirkte sich spätestens seit Beginn der 70er Jahre die Einseitigkeit eines städtebaulichen Leitbildes und extensiven Wohnungsbaus auf die verbliebenen historischen Stadtviertel und Gebäude aus. Diese waren dem Verfall preisgegeben. Die wenigen Versuche zum innerstädtischen Wohnungsbau im Südlichen Stadtzentrum und die weitreichenden Abrißpläne für den Bereich Stadtfeldwiesen schließlich auf eine wachsende wirtschaftliche Krise und die politische Unfähigkeit zur Lösung von drängenden Entwicklungsproblemen der Stadt hin. Hier begann die kommunalpolitische und städtebauliche Wende in dieser Stadt.

Es macht Sinn, die authentischen Plandokumente, Bauungskonzeptionen, zeitgenössischen Schriften oder Bilder zu betrachten und sie einer sachlichen, bisher nicht geleisteten Bestandsaufnahme über Baustandorte und Wohngebiete der vier Nachkriegsjahrzehnte gegenüberzustellen.

Sie können Erklärungen, Informationen und historisches Wissen liefern, um zu vermitteln. Sie können bei der Suche nach Antworten helfen und sie sollen nach einer langen Zeit der Ignoranz und Beschönigung eine Öffentlichkeit erfahren, die das Recht hat, sich selbst eine Meinung über den Gang der Dinge und den Lauf der Geschichte zu bilden.

Der Blick zurück soll deshalb vor allem die vielen aktuellen Diskussionen auf eine fundierte Grundlage stellen. Diesem Anspruch will die vorgelegte Studie dienen. Auf lebhaftere Reaktionen, kritische Anmerkungen und weiterführende Ergänzungen dürfen wir gespannt sein.

Dr. Willi Polte
Oberbürgermeister

1. Einleitung

"Der Chronist welcher die Ereignisse hererzählt, ohne große und kleine zu unterscheiden, trägt damit der Wahrheit Rechnung, daß nichts was sich jemals ereignet hat, für die Geschichte verloren zu geben ist. Freilich fällt erst der erlösten Menschheit ihre Vergangenheit vollauf zu. Das will sagen: erst der erlösten Menschheit ist ihre Vergangenheit zitierbar geworden."

Walter Benjamin
Allegorien kultureller Erfahrungen

Der Blick vom Dom über die Altstadt von Magdeburg in Richtung Norden aus dem Jahre 1938 zeigt das Bild einer mittelalterlich geprägten, dicht besiedelten Stadt an der Elbe (Abb. 1). Kaum ein Jahrzehnt später liegt dieser Raum zwischen Breitem Weg und Westufer der Elbe unter dem Schutt einer verheerenden Zerstörung. Im Bereich der Jakobstraße markieren nur noch einzelne Ruinen, vor allem der massiven Kirchen, die historischen Konturen der Stadt (Abb. 2). Nach fünf Jahrzehnten drehten sich im Jahre 1997 zwischen der breiten Magistrale der Ernst-Reuter-Allee und den massiven einheitlichen Bauten mit Wohnnutzung auf dem Zentralen Platz die Kräne (Abb. 3). Hier wurde am 30. September 1998 mit der Eröffnung des Allee-Centers die Bebauung des Zentralen Platzes abgeschlossen. Damit endet in der Mitte der Stadt Magdeburg ein folgenreiches Kapitel städtebaulicher Entwicklung in der DDR, über das in zahlreichen Debatten die Positionen auseinandergelassen.

Zu den häufigen Mißverständnissen und Pauschalurteilen gehört die Behauptung, daß in der DDR keine nennenswerte Tätigkeit von Architekten und Stadtplanern zu verzeichnen war. Außerdem wird die Architektur der Nachkriegsepoche vor allem den aus Wohnungsbaukombinaten gelieferten Plattenbauten zugeschrieben oder gar gleichgesetzt. Das verstellt den Blick auf ein wechselvolles Planungs- und Baugeschehen, an dem mehrere Generationen von Architekten und Ingenieuren beteiligt waren. In einer oftmals komplizierten wirtschaftlichen Situation sowie unter dem Einfluß bürokratischer Verfahrensweisen und politischer Dogmen haben sie die im II. Weltkrieg sehr stark zerstörte Stadt Magdeburg wieder aufgebaut und erheblich erweitert.

Abb. 1 Altstadt und Elbe mit Strombrücke (um 1940)



Abb. 2 Nördliche Altstadt

schehen, an dem mehrere Generationen von Architekten und Ingenieuren beteiligt waren. In einer oftmals komplizierten wirtschaftlichen Situation sowie unter dem Einfluß bürokratischer Verfahrensweisen und politischer Dogmen haben sie die im II. Weltkrieg sehr stark zerstörte Stadt Magdeburg wieder aufgebaut und erheblich erweitert.

Die Wohnungsbestände der Nachkriegszeit und DDR-Epoche - Hauptgegenstand der vorgelegten historischen Studie in zwei Teilen - nahmen im gesamtstädtischen Maßstab 1990 mehr als die Hälfte aller Wohnungen von Magdeburg¹ ein (Abb. 4). Sie haben auf Grund der zugehörigen Wohnformen und Gebäudetypen zu einer nachhaltigen Veränderung der historischen Stadtstruktur und in erheblichem Maße auch zur Erweiterung der bebauten Stadtfläche geführt (Abb. 5). Angesichts ihrer Entstehungsbedingungen und räumlichen Verteilung in ganz unterschiedlichen Baustandorten und Siedlungen wird ein differenzierter Blick sowie eine entsprechende Bewertung zugrundeliegender Planungsleitbilder und verwendeter Gebäudetypen notwendig. Bei der historischen Abfolge der Bauetappen und dem typologischen Veränderungsprozeß der Wohnformen läßt sich ein interessanter Kreislauf beobachten, der mit dem Blick auf ganz aktuelle Wachstums- und Erweiterungsprozesse der Stadt nach 1990 einer Art Spirale gleichkommt.

In den beiden Nachkriegsjahrzehnten sind vor allem das stark kriegszerstörte Stadtzentrum und die bereits bebauten und erschlossenen Stadtflächen der Gründerzeitquartiere und Siedlungen der Zwischenkriegszeit Austragungsorte der städtebaulichen Entwicklung.

¹ vgl. Angaben des Amtes für Statistik der Landeshauptstadt Magdeburg aus dem Jahr 1997

Diese fungiert hier vor allem als Ersatz für Substanzverluste². Insbesondere im nördlichen Stadtzentrum und in der Alten und Neuen Neustadt wirken die neuen Wohnkomplexe stadtbildprägend und strukturverändernd. Hier wird der historische Stadtgrundriß von den neuen städtebaulichen Strukturen mit den zugehörigen Flächenzuschnitten, Gebäudeformen und Freiraumtypen weitgehend überformt.

Um 1970 beginnt die eigentliche Erweiterungsphase der DDR-Epoche am Stadtrand, die z.T. bereits mit dem Generalsiedlungsplan aus der Zeit der Weimarer Republik vorgesehene Wohnbauflächen ausfüllt, oder sich in Form einer ganzen Anzahl ab 1972 errichteten kleineren Eigenheimstandorten in Anknüpfung an Stadtrandsiedlungen der 20er und 30er Jahre vollzieht. Die aufwendige Erschließung bis dato unbebauter Flächen durch massiven und überwiegend mehrgeschossigen Wohnungsbau in insgesamt acht verschiedenen Gebieten erreicht mindestens an vier Standorten die Kategorie von Großsiedlungen, die den Status eigener Stadtteile annehmen.

In der Erweiterungsphase manifestiert sich zunächst die Nord-Süd-Ausdehnung der Stadt und besetzt um 1970 den südlichen Stadtrand, bis es ab 1973 zu einer erheblichen Massierung von neuen Wohnungen im Nordraum der Stadt kommt, was u.a. auf die Trassierung der zentralen Fernwärmeversorgung aus Richtung Industriegebiet Rothensee und fehlende Abwasserkapazitäten im Süden der Stadt zurückzuführen ist. Die Entscheidung für den Experimentalwohnkomplex Olvenstedt und seine Platzierung auf landwirtschaftlich wertvollem Bördeboden dokumentiert zum Ende der 70er Jahre - als bereits über die dringend notwendige Erneuerung innerstädtischer Bestände diskutiert wird - eine weitere, den bisherigen Maßstab sprengende extensive Ausdehnung der Stadt, diesmal in nordwestliche Richtung. Ein Blick auf die nur geringfügig wachsende Bevölkerungszahl der Stadt Magdeburg im Verlauf der 70er und 80er Jahre verdeutlicht, daß die in den Großsiedlungen errichteten modernen Wohnungen weniger einem Migrationsgewinn des Industriestandortes Magdeburg geschuldet sind, als vielmehr den massiven Substanzverlust an Wohnraum und Leerstände in den Altstadtquartieren von Buckau, Sudenburg oder Stadtfeld ausgleichen müssen und letztlich den Produktionskennziffern des DDR-Bauwesens gehorchen.

Erst in den 80er Jahren kehrt der Wohnungsbau auf Grund wirtschaftlicher Zwänge und eklatanter Fehlbedarfe in Form eines "Baulückenprogrammes", das auf



Abb. 3 Baugeschehen am Zentralen Platz, 1997

Nachnutzbarkeit der technischen Infrastruktur setzt, in die Altstadt zurück. Hier erweist er sich in seiner Bautechnologie, seinem städtebaulichen Programm und seiner Gebäudetypik als unmaßstäblich und letztlich auch unwirtschaftlich. Parallel zu den Aktivitäten in den Umgestaltungsgebieten und auf innerstädtischen Baustandorten wird die Bebauung in Olvenstedt bei sinkender Ausführungsqualität und erhöhter städtebaulicher Dichte fortgesetzt. Das verursacht in den 80er Jahren erneut eine erhebliche Umverteilung der Magdeburger Wohnbevölkerung an den Stadtrand. Diese Parallelstrategie führt zu keinem nennenswerten quantitativen Erneuerungseffekt in den Altstadtquartieren.

Wohnungsbauvorhaben auf Abriß- und Brachflächen in der nordwestlichen Neuen Neustadt und am Heumarkt sowie im südlichen Stadtzentrum markieren in Magdeburg schließlich die Wende im Wohnungsbau der DDR und das Ende eines städtebaulichen Leitbildes auf der Basis zentraler Planungen und staatlicher Investitionen. Ein seit Mitte der 80er Jahre verfolgtes, weitreichendes Konzept zum Abriß von mehreren tausend Wohnungen in Stadtfeld für umfangreichen Neubau bleibt schließlich Papier und leitet eine Diskussion um Stadterneuerung im Bestand ein. Sie wird durch die Währungsunion und die einsetzende Städtebauförderung ab Mitte 1990 realisierbar.

Um die zahlreichen Vorurteile auszuräumen und die Fragen zu einer für die heutige Perspektive der Stadt Magdeburg überaus folgenreichen Entwicklung zu beantworten, legt das Stadtplanungsamt Magdeburg eine Studie zur Untersuchung der Epoche des Städtebaus in der DDR vor. Hierfür wurden die im Amt und bei der Stadt Magdeburg verfügbaren Dokumente gesichtet, Zeitzeugen angesprochen und ausführliche Recherchen zu den im Zeitraum zwischen 1945 und 1990 angefertigten Plänen und realisierten Bauwerken durchgeführt.

² Betrachtet man die Entwicklung der Wohnungsbestände von Magdeburg im Verlauf des 20. Jahrhunderts, so kann man feststellen, daß erst Mitte der 70er Jahre wieder die Wohnungszahlen der Vorkriegszeit erreicht werden.

Sie gewähren Einblick darüber, an welche historischen Kontinuitäten und Neuorientierungen die ersten Vorstellungen zum Aufbau der Stadt in der Gründungsphase der DDR anknüpfen, in der vom neuen Staat auch in Magdeburg ein bedeutsames Bauensemble hervorgebracht wird. Im Zuge kulturpolitischer Weichenstellungen in den 50er Jahren durch die SED wird eine Orientierung an Vorbildern in der Sowjetunion und eine Abgrenzung zum Wiederaufbau in Westdeutschland begründet. Schließlich nimmt die Stadt Magdeburg nach 1955 eine Schlüsselposition bei der Einführung industrieller Baumethoden ein und gehört in den 60er und 70er Jahren zu den Schwerpunkten des Wohnungsbaugeschehens in der DDR. Infolge der nachhaltigen Kriegszerstörungen und auf Grund der Traditionen des genossenschaftlichen Wohnungs- und Siedlungsbaus findet in Magdeburg eine signifikante Entwicklung der sozialistischen Wohnkomplexe statt, so daß sich in den Siedlungs- und Baustrukturen sowie Gebäudetypen alle Phasen des Wohnungsbaus in der DDR besonders deutlich ablesen lassen.

An wichtigen Projekten und Phasen der Stadtplanung für Magdeburg werden die Wechselwirkungen zur politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der DDR sichtbar. Dabei können Entwurfsansätze und Formfindungen beteiligter Architekten und Stadtplaner erklärt

und Hintergründe der realisierten Stadtgestaltung beleuchtet werden, die zum Verständnis der gebauten Resultate notwendig sind. Durch die Verknüpfung von Planungsdokumenten und zeitgenössischen Texten wird in Verbindung mit Aussagen von Zeitzeugen eine facettenreiche Entwicklung sichtbar, die den Kontext der Planungs- und Baugeschichte der DDR in einer konkreten Stadt nachvollzieht.

In diesem Sinne stellt der vorliegende Teil einer doppelbändigen Publikation, dessen zweiter Teil sich genauer mit den Baustandorten und Wohngebieten befaßt, einen Beitrag zur Spurensicherung und Veranschaulichung einer wesentlichen, nunmehr historischen Etappe der Magdeburger Stadtentwicklung dar. Dabei sind die Kompetenzen eines ostdeutschen Planungsbüros, die Erfahrungen und Erinnerungen maßgebender Magdeburger Stadtplaner und Architekten und schließlich das Interesse eines interdisziplinär besetzten Stadtplanungsamtes mit Kollegen ost- und westdeutscher Herkunft zusammengekommen. Dahinter steht der Versuch, die vorgefundenen Stadtstrukturen und Bauwerke in ihrem historischen Gewordensein zu akzeptieren, zu kritisieren und weiterzuentwickeln. Mit dem Blick auf die aktuellen Prozesse der Stadtentwicklung von Magdeburg sind zwei Themen von besonderem Interesse:

Abb. 4 Wohnungsbestand von Magdeburg nach Baualter

Wohnungsbestand nach Baualterklassen bis 1990

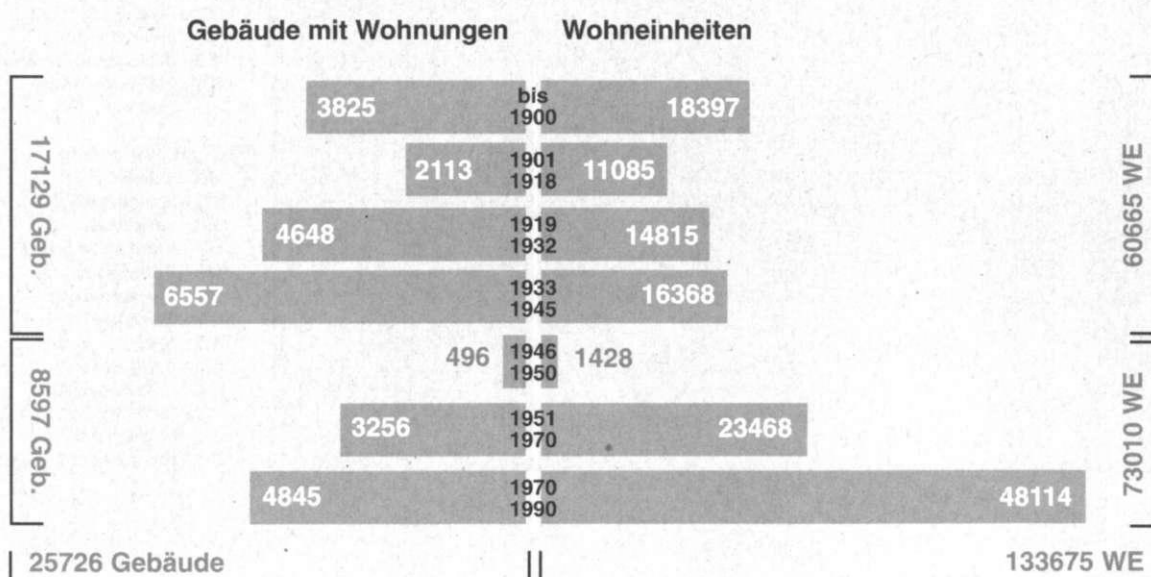
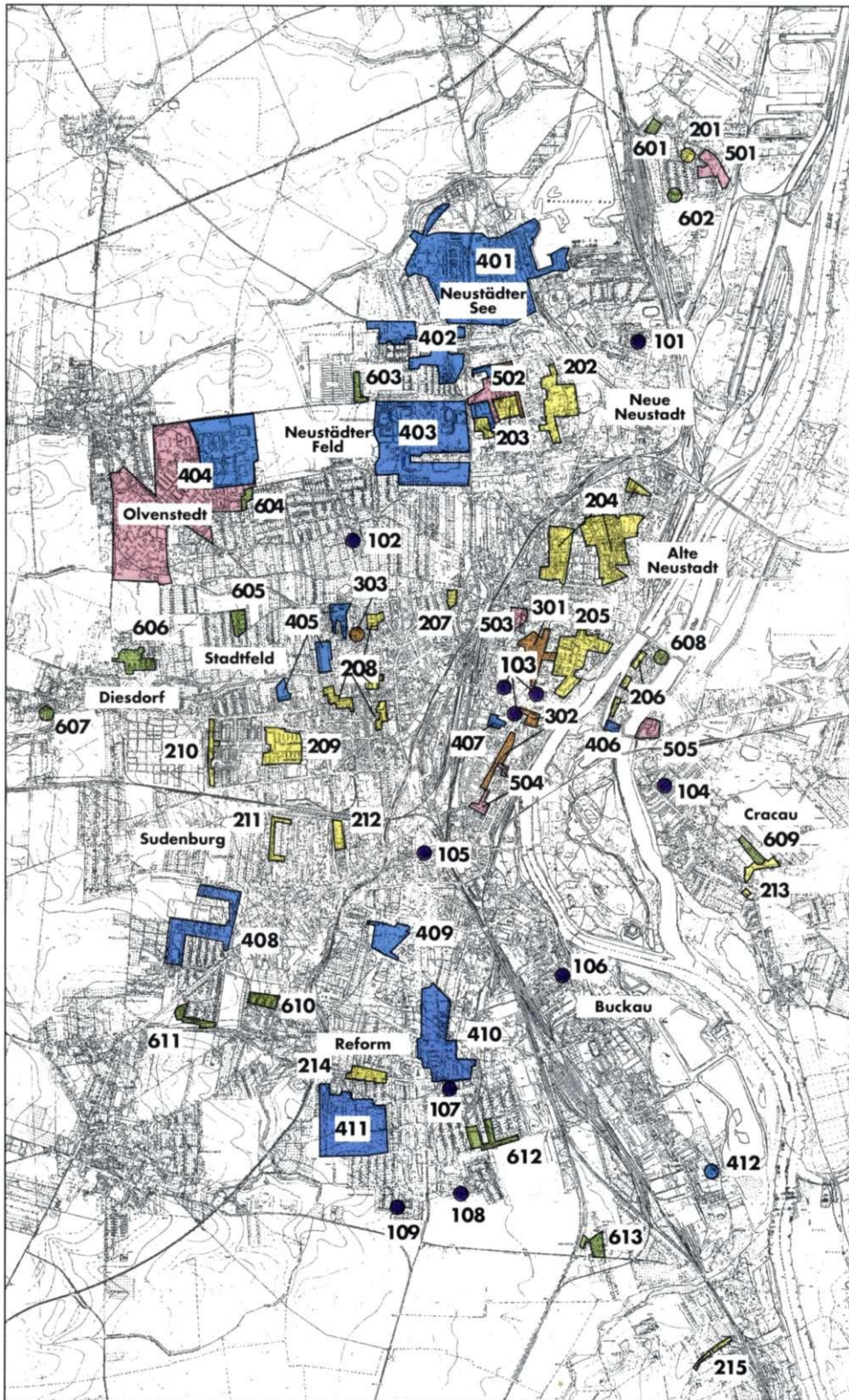


Abb. 5 Wohnungsbaustandorte 1945-90 im Überblick



40er und frühe 50er Jahre

- 101 Curiestr.
- 102 Robert-Koch-Str.
- 103 Ernst-Reuter-Allee
- 104 Cracauer Str.
- 105 Helle Str.
- 106 Schönebecker Str.
- 107 Schilfbreite
- 108 Lindenhofsiedlung
- 109 Karl-Liebnecht-Siedlung

Um 1960 (Wohnkomplexe)

- 201 Ackendorfer Str.
- 202 Hohe Str./Morgenstr./Schmidtstr.
- 203 Neue Neustadt
- 204 Alte Neustadt/Nordpark
- 205 Jakobstr.
- 206 Zollstr.
- 207 Motzstr.
- 208 Stadtfeld
- 209 Spielhagenstr.
- 210 Georg-Gaidzig-Str.
- 211 Langer Weg
- 212 Brunnerstr.
- 213 Pechauer Platz
- 214 Kirschweg
- 215 Welsleber Str.

Späte 60er Jahre

- 301 Breiter Weg (Nordabschnitt)
- 302 Breiter Weg (Südabschnitt)
- 303 Einzelstandorte in Stadtfeld

70er Jahre (Neubauwohngebiete)

- 401 Neustädter See
- 402 Meseberger Weg/Milchweg
- 403 Neustädter Feld
- 404 Neu-Olvenstedt
- 405 Stadtfeld
- 406 Hochhäuser Werder
- 407 Leiterstr.
- 408 Kroatenweg
- 409 Fermersleber Weg
- 410 Schilfbreite
- 411 Reform
- 412 Unterhorstweg

80er Jahre

- 501 Forsthausstr.
- 502 Neue Neustadt
- 503 Erzberger Str./Am Krökentor
- 504 Stadtzentrum Süd
- 505 Heumarkt

Eigenheimstandorte

- 601 Oebisfelder Str.
- 602 Samsweiger Str.
- 603 Birkenweiler
- 604 Olvenstedter Scheid
- 605 Kranichweg
- 606 Harsdorfer Berg
- 607 Dreibrückenstr.
- 608 Oststr.
- 609 In den Gehren
- 610 Treseburger Str.
- 611 Klinkebachstr.
- 612 Hopfengarten
- 613 Beyendorfer Str./Lüttgen-Salbke

1. Die wiederaufgebaute Mitte - Was ist ihr auf den Leib geschrieben?

Blickte man 1990 auf den heutigen Grundriß des Magdeburger Stadtzentrums, dann war diesem Körper auf nachhaltige Weise bis zu den zugrundeliegenden Parzellen und öffentlichen Räumen ein Wechselspiel zwischen Tradition und Moderne eingeschrieben. Die fragmentarisch ausgeführten Planungen der 50er Jahre hinterließen an der zentralen Achse von Magdeburg zwischen Elbe und Bahnhof große Lücken. In diesen jahrzehntelang nicht über Marktmechanismen organisierten Räumen haben bis vor wenigen Jahren provisorische Wege und temporäre Bauten von den informellen Bewältigungsstrategien ihrer Bewohner und Benutzer gezeugt. Daran knüpft sich inzwischen auch die Erinnerung an öffentliche Zugänglichkeit.

Die aktuellen Bilder zeigen einen wieder angeeigneten und privatisierten Stadtraum. Die Fläche vor dem Bahnhof füllen inzwischen drei geschlossen bebaute Quartiere mit erheblichen Gewerbeflächenangeboten. Auf dem Zentralen Platz, für den zwischen 1950 und 1970 mindestens fünf verschiedene silhouettenprägende Hochhausentwürfe überliefert sind, wurde eine große Einkaufs- und Gewerbestätte mit innenliegender Passage errichtet, die gerade einmal die Höhe der angrenzenden Wohnbebauung erreicht. Das Appartementhaus zwischen Breitem Weg und Domplatz ist bereits abgerissen worden, weil dort eine Bank bauen wird. Die Diskussion zur Verdichtung des Nordabschnittes vom Breiten Weg ist im Gang.

Im fragmentarischen Stadtraum nach einem vermeintlich sozialistischen städtebaulichen Leitbild oder im Verschnitt einer sozialistischen Moderne findet eine Inwertsetzung durch rentierlich nutzbare Bebauung statt. Von einer Rückkehr zu den Traditionen der europäischen Stadt kann angesichts der veränderten städtebaulichen Maßstäbe nur partiell die Rede sein. Es geht um neue Begrifflichkeiten und die allenfalls kritische Rekonstruktion der historisch überlieferten Stadt.

2. Urbanisierung der Peripherie - Die andere Hälfte der Stadt?

In den städtebaulichen Strukturen und Wohnungsbeständen der Nachkriegszeit hat sich in der DDR ein anderer Typ Stadt verräumlicht, den man im Sinne einer Arbeitsüberschrift auch als "Planstadt" mit ihren spezifischen Größenordnungen, Räumen und Baulichkeiten bezeichnen kann. Sie sind das Produkt rationaler zentralstaatlicher Bürokratie und Investition, aber auch einer spezifischen gesellschaftlichen Eigentümerschaft; in Magdeburg gehören z. B. zwei Drittel aller Wohnungsbestände in den Besitz von Genossenschaften oder städtischen Gesellschaften, wenn man

die Siedlungen der Zwischenkriegszeit und DDR-Epoche zusammenzählt. Das verdeutlicht bereits die Handlungsspielräume und die Notwendigkeit anderer Erneuerungsstrategien. In dieser geplanten Stadt steckt ein unerkanntes Potential informeller Qualität, die gerade erst entdeckt und verstanden wird. Während die beschworene Urbanität des Stadtzentrums immer mehr zur Inszenierung wird oder einer rigorosen Abschreibung unterliegt, laufen in den großen Wohngebieten interessante Prozesse ohne traditionelle Planung oder gezielte Steuerungen ab. Den Kindern und Jugendlichen, den Senioren, aber auch den Auto- oder Arbeitslosen steht ein überdurchschnittlich großer Freiraum vor der Tür zur Verfügung.

In dieser "anderen Hälfte der Stadt" wird derzeit eine zentralisierte sektorale Planung mit ihren Wurzeln in der DDR-Epoche, aber auch eine Bewertung von Großsiedlungen westdeutscher Prägung auf den Prüfstand gestellt. Nicht nur bei medienträchtigen Konflikten, sondern im Alltag wird deutlich, daß hier massive soziale Veränderungen im Gange sind und eine Erneuerungsaufgabe ganz anderer, eben nicht nur städtebaulicher Art ansteht. Es könnte sein, daß sich in den extremen Ausformungen der sozialistischen Stadt ein neues Verständnis zu Stadt-Umland-Beziehungen oder eben zur Wohnweise in Siedlungen herausbildet, das von veränderten Zentralitäten, aber auch von Vorsorge und Umgang mit sozialer und wirtschaftlicher Realität geprägt ist. Dem ist aber im Gegensatz zur Entstehungszeit nur mit einem pluralistischen Verständnis von Stadt beizukommen. In diesem Sinne kann eine produktive Transformation der sozialistischen in eine "soziale Stadt" verstanden werden.

Iris Reuther
Eckhart W. Peters
Klaus Schulz

¹ vgl. Hubacher, S., 1993, S. 10ff.

2. Intentionen

Methode und Quellen der Studie

Da für den betrachteten Zeitraum der Stadtentwicklung von Magdeburg erst wenige aktuelle und kaum geeignete zeitgenössische Darstellungen existieren, konnte für die vorgelegte Studie kein ausgewogener methodischer Hintergrund benutzt oder historiographisch bereits umfänglich erschlossenes Material verwendet werden. Die universitäre oder institutionelle Forschung bewegt sich für das Thema "DDR-Städtebau" noch im empirischen Stadium und beleuchtet vor allem die ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte¹ oder ausgewählte Kapitel - wie etwa die spezielle Entwicklung der Aufbaustädte Anfang der 50er Jahre² und soziologische Aspekte des DDR-Wohnungsbaus³. Erst die jüngste umfangreiche Publikation von DURTH, DÜWEL und GUTSCHOW⁴ zur Architektur und zum Städtebau der DDR in den Aufbaustädten und zu den Wurzeln und Anfängen der von Moskau diktierten Städtebaupolitik gibt umfassende Einblicke in die biographischen Bezüge der Architekten sowie politischen Zusammenhänge und Verlautbarungen aus Berlin und Moskau. Dabei sind auch die Aufbaujahre 1950 - 1955 in der Stadt Magdeburg anhand zahlreicher Dokumente dargestellt.

Insofern versteht sich die hier publizierte Studie als "Feldarbeit", Beitrag zur Spurensicherung, Aufbereitung von Bestandsunterlagen und eine erste Ordnung des umfangreichen Stoffes. Sie ist empirisch angelegt und versucht in einer Art kommentierten dokumentarischen Reportage anhand von Originaldokumenten, Aussagen von Zeitzeugen und Bestandsaufnahmen im Stadtraum den Stoff zu sichten und die Städtebauentwicklung der Nachkriegszeit in einer Stadt abzuhandeln, die auf Grund ihrer spezifischen Situation (Aufbaustadt, Bezirksstadt, Industrieschwerpunkt) interessante Schlüsse für den allgemeinen historischen Prozeß zuläßt. Die Bezeichnungen der einzelnen Phasen zur Stadtentwicklung (siehe Kapitel 3 und 4, Teil 1) und der Realisierungsetappen (siehe Kapitel 4, Teil 2) sind Arbeitsüberschriften, die ebenfalls einen bestimmten Grad an Einsicht in die tatsächlich stattgefundenen Prozesse und Ereignisse wiedergeben. Sie greifen zeitgenössische Begriffe, aber auch aktuelle Reflexionen ganz unterschiedlicher Akteure auf.

Insgesamt umfaßt die historische Studie und Bestandsaufnahme folgende Schwerpunkte, die in Form

von Texten, Textdokumenten, Abbildungen, Karten und Fotodokumenten veranschaulicht werden:

Teil 1

- Auseinandersetzung mit dem methodischen Ansatz einer historischen Studie zur Städtebauentwicklung in der DDR im konkreten Bezug zur Stadt Magdeburg (Thesen zur Begrifflichkeit, die sich u.a. mit Vorschlägen zur Vermittlung der Thematik auseinandersetzen);
- Dokumentation der Stadtentwicklung und Planungsgeschichte von Magdeburg in vier Nachkriegsjahrzehnten der DDR-Epoche anhand recherchierter Dokumente und verfügbarer Quellen in einem Überblick (Auswahl von unterschiedlichen, aber signifikanten Dokumenten mit entsprechenden Erläuterungen);
- Zeitleiste im Sinne einer Chronologie der Ereignisse, die eine Parallelität der Städtebau- und Architekturpolitik in der DDR und ihre konkrete Umsetzung in der Stadt Magdeburg verdeutlicht (Auswahl und Zusammenfassung von Aussagen in der gesamten Studie);
- Textdokumente zur Städtebaupolitik der DDR im gesamten Betrachtungszeitraum (Auswahl von Originaltexten mit Einführungen, die den Hintergrund und die Wirkungsweise der zitierten Dokumente beleuchten);

Teil 2

- Standortübersicht zu den im betrachteten Zeitraum tatsächlich gebauten Wohnungen und Siedlungen als Ergebnis archivalischer Recherchen und eigener Begehungen durch das Büro für urbane Projekte (analog zu den im Teil 1 abgehandelten Entwicklungsetappen gegliederte Übersicht und Darstellung der einzelnen Standorte, Siedlungen und Wohngebiete im Maßstab 1:25.000 und 1:10.000, zu der jeweils detaillierte Quellenangaben, Erläuterungen sowie Plan- und Bild-dokumente geordnet sind);
- Gesamtbetrachtung der Bestände und Typologie zu den Strukturtypen der Wohnbebauung (Auswahl von Standorten und ihre typologische Darstellung hinsichtlich der Bebauungsstrukturen, Gebäudetypen, stadträumlichen Wirkung und Fassadengestaltung).

Für die Bestandsaufnahmen der historischen Studie war zunächst eine umfangreiche Rechercharbeit erforderlich, die sich im wesentlichen auf folgende Archivstandorte stützt:

¹ Flierl, B., Bericht für die Enquete-Kommission beim Deutschen Bundestag 1995 (unveröffentlichtes Manuskript); Geist, J.E.; Kürvers, K.; Topfstedt, T., 1988; Manz, H., 1995

² IRS (Hg.) Reise nach Moskau, 1995; Berger, H. in Beyme, K. von, 1992; Schätzke, A., 1991

³ Häußermann, H. (Hg.), 1996

⁴ Durth, W.; Düwel, J.; Gutschow, N., 1998

Stadtarchiv der Landeshauptstadt Magdeburg

Hier wurden aufbereitete Akten, zeitgenössische Publikationen und Materialien des Magistrats der Stadt Magdeburg, Statistiken, Chroniken, Bild- und Plansammlungen sowie bereits erarbeitete Veröffentlichungen zum Thema erfasst, registriert und ausgewertet.

Altregistraturgut der Stadt Magdeburg im heutigen Stadtplanungsamt der Landeshauptstadt Magdeburg

Hierbei handelt es sich um weitgehend ungeordnete und noch kaum erschlossene Bestände des ehemaligen Büros des Stadtarchitekten bzw. Büros des Chefarchitekten, wie sie zum Zeitpunkt Ende 1996 zugänglich waren, durch verschiedene Mitarbeiter zur Verfügung gestellt wurden und in der Bearbeitungszeit gesichtet werden konnten.

Wissenschaftliche Sammlungen des IRS (Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung in Erkner/Brandenburg)

Dieses Institut hat mit seiner Gründung im Jahr 1992 einen umfangreichen Bestand an heterogenen Akten- und Planungsmaterialien des ehemaligen Institutes für Städtebau und Architektur (ISA) an der Deutschen Bauakademie/ Bauakademie der DDR übernommen. Dieses Konvolut umfasst Ergebnisse der vierzigjährigen Forschungsarbeit zu Theorie und Geschichte von Städtebau und Architektur in der DDR. Ergänzt wird dieses durch Unterlagen weiterer Abteilungen des ISA, die sich mit der Analyse und Begutachtung der Wohngebiete oder der Generalbebauungsplanung einzelner Städte in der DDR beschäftigten. Hier konnten eine spezielle Sammlung zur Entwicklung in der Stadt Magdeburg mit zahlreichen Internen sowie Unterlagen zur "Begutachtung" der größeren Wohnungsbaustandorte in Magdeburg eingesehen werden.

Deutsche Bücherei Leipzig

Diese beinahe lückenlose Sammlung von deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts erwies sich als Standort von Zeitschriften, Periodika, aber auch von internen Materialien zur politischen Geschichte der DDR.

Archiv und Bibliothek des Büros für urbane Projekte

Hier konnte auf bereits recherchiertes Material zur neueren Planungsgeschichte in der DDR und speziell in der Stadt Magdeburg in den 20er und 30er Jahren sowie auf aktuelle Publikationen zurückgegriffen werden.

Von besonderem Wert für die absolvierte Bestandsaufnahme waren Befragungen von *Zeitzeugen* der Stadtentwicklung und des Wohnungsbaus in Magdeburg in der DDR. Hier fanden Gespräche statt mit

Herrn Klaus SCHULZ¹ (geb. 1935 in Magdeburg);
Herrn Horst HEINEMANN² (geb. 1927 in Schönebeck/Elbe);
Herrn Friedrich JAKOBS³ (geb. 1932 in Magdeburg);
Herrn Johannes SCHROTH⁴ (geb. 1934 in Ziegenrück/Saale)*
Frau Helga KÖRNER⁵ (geb. 1942 in Meißen).

Eine dritte Ebene der Bestandsaufnahme befaßte sich mit der Analyse der realisierten Wohnungsbestände im heutigen Stadtraum und Stadtgefüge. Hierfür wurde eine Kartierung im Stadtkartenwerk 1:25.000 und 1:10.000 vorgenommen, wie es vom Vermessungs- und Liegenschaftsamt geführt und vom auftraggebenden Stadtplanungsamt zur Verfügung gestellt wurde. Nach Sichtung der verfügbaren Kartengrundlagen und auf der Suche nach für die Zwecke des Gutachtens geeigneten Darstellungsformen wurden die Originalkarten durch das Büro für urbane Projekte eingescannt und mit einem Graphikprogramm (FreeHand für Macintosh) bearbeitet. Die graphisch dargestellten Analyseergebnisse basieren auf recherchierten und auch entsprechend nachgewiesenen Plandokumenten, Hinweisen der erwähnten Zeitzeugen und eigenen Begehungen vor Ort. Die Standortübersicht erhebt noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll einen dem Thema der vorgelegten Studie angemessenen Überblick geben.

Die Fotodokumente der zusammenfassenden Typologie zu Strukturtypen der Wohnbebauung sind nach einem Bildkonzept erarbeitet worden, das auf eine Darstellung typischer, auch auf andere Standorte übertragbarer Momente der betrachteten Baustrukturen und Gebäude abzielt. Viele Aufnahmen von Frank-Heinrich Müller halten einen unwiederbringlichen Originalzustand der Gebäude und Ensembles fest, weil sie inzwischen durch Abriß, Umbau und Sanierungen stark verändert oder gar verschwunden sind.

¹ Nach einem Architekturstudium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar Mitarbeiter im Büro des Stadtarchitekten Magdeburg von 1962-1990

² Nach einem Architekturstudium an der Fachhochschule Magdeburg Mitarbeiter, stellvertretender Leiter und zeitweise auch Leiter des Büros des Stadtarchitekten Magdeburg, Leiter der Bezirksgruppe Magdeburg des BDA der DDR

³ Nach einem Architekturstudium an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar Mitarbeiter des Büros des Stadtarchitekten Magdeburg von 1958 bis 1990

⁴ Nach einem Architekturstudium Architekt und Chefarchitekt beim Wohnungsbaukombinat Magdeburg, seit 1990 freiberuflicher Architekt

⁵ Nach einem Architekturstudium in Dresden, Halle (Burg Giebichenstein) von 1971 bis 1990 Mitarbeiterin im Büro des Stadtarchitekten Magdeburg und Komplexarchitektin für das Umgestaltungsgebiet Südliches Stadtzentrum

Über die Suche nach Begriffen

In aktuellen städtebaulichen Debatten entzündet sich in ostdeutschen Städten und so auch in Magdeburg der Streit über die Entwicklungsräume und Bauten der Nachkriegszeit. Sie werden als Bruch, Konfrontation, Zerstörung und Verlust historischer Qualitäten, mindestens aber wegen ihrer unangemessenen Gestalt und Architektur kritisiert. Diese ambivalenten Merkmale einer Städtebauepoche betreffen sensible zentrale Bereiche und zahlreiche Bauten mit Wohnnutzung. Räumliche Verteilungsmuster und Größenordnungen, die vorherrschenden Baustrukturen und nicht zuletzt ein erkennbarer physischer Verschleiß der betroffenen Bausubstanz lassen sich offenbar als Facetten eines Konfliktes zwischen verschiedenen Stadtvorstellungen verstehen.

- Auf der einen Seite steht das integrierte Bauen auf Parzellen in einem mehr oder minder geschlossenen Block in der kompakten Stadt. Es symbolisiert Tradition, Bürgerlichkeit und Vermögen - die gute alte Zeit und die Potenzen der Gegenwart.

- Auf der anderen Seite stehen nach dem II. Weltkrieg weiträumig wiederaufgebaute und partiell sogar noch brachliegende Innenstädte oder die peripheren Siedlungsanlagen sowie Stadtteile mit Zeilenbauten und grünen Abständen dazwischen. Das ist die "gebaute DDR", das abgeschriebene gesellschaftliche Projekt.

Aus dem Konflikt erwachsen Fragen nach stadtgestalterischen Defiziten durch den Einfluß städtebaulicher Leitbilder aus vier Jahrzehnten DDR-Geschichte sowie nach der Zukunft der betreffenden Wohnungsbestände, insbesondere in den großen Wohngebieten.

Beide Fragen legen eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der "sozialistischen Stadt" nahe. Wie aber kann man sich diesem Mythos, Theorem oder Bild nähern? Interessanterweise geraten vielerorts die kantigen und kargen Gebäude der 60er Jahre in den eigentümlich weiten Straßenräumen oder an markanten Orten der Städte ins Kreuzfeuer der Diskussion. Der "Blaue Block" oder das Appartementhaus am Dom in Magdeburg, der Sachsenplatz in Leipzig, auf dem das neue Museum für Bildende Künste gebaut werden soll, die

Abb. 6 Trümmerfrauen in der zerstörten Altstadt



Prager Straße in Dresden oder die Fischerinsel, der Alexanderplatz und die westliche Frankfurter Allee in Berlin-Mitte.

Nicht der Zufall, sondern ganz persönliche biographische Bezüge der Autorinnen wollen es, daß ausgerechnet diese Orte aus dem eigenen Familienalbum vertraut sind. Die neuen Straßen und Gebäude sind Schauplätze für die Kindheit in den 60er Jahren, als es auch in der DDR noch Werbung im Fernsehen gibt, große Häuser wie Symbole verstanden und neue Wohnungen wie eine Wohltat gefeiert werden. Um mit Christoph Dieckmann¹ zu sprechen, ist es eine Zeit, in der die DDR nicht mehr ganz martialisch und noch nicht völlig zynisch geworden ist.

In einer so zu bezeichnenden "städtebaulichen Phase" zwischen erster Baukonferenz der DDR-Regierung "Schneller, besser und billiger bauen" im Jahre 1955 und der 10. Tagung des ZK der SED von 1973 zum Wohnungsbauprogramm prägt sich eine Art "sozialistische Moderne" aus. Das ist ein Arbeitstitel und nimmt Bezug auf KÄHLER, der den Zeitraum 1950-1973 für

Westdeutschland als Höhepunkt der Nachkriegsmoderne markiert. Die deutsch-deutsche Stadtentwicklung und Alltagskultur trägt für einen Moment vergleichbare Züge. Das gewandelte Leitbild der gründerzeitlichen Stadt über die Gartenstadt, die Charta von Athen, die gegliederte und aufgelockerte bis hin zur autogerechten Stadt bringt Anfang der 60er Jahre „Urbanität durch Dichte“ in die Debatten und schließlich einen Prozeß der neuen Urbanität und Postmoderne in Gang. Bei genauerem Hinsehen findet man diesen Leitbildwandel phasenverschoben auch in der DDR.

Vergegenwärtigt man sich ihre städtebauliche Entwicklung, so kann man den vier Jahrzehnten jeweils ein Charakteristikum zuordnen. Nach einer kurzen, für die Kontinuitäten und Brüche der städtebaulichen Moderne des 20. Jahrhunderts überaus interessanten Orientierungsphase in der unmittelbaren Nachkriegszeit, beginnt in den 50er Jahren eine ideologisch

¹ vgl. Dieckmann, C: Time is on my side, 1995, S. 60 f

² vgl. Kahler, G. (Hg.), 1996, S. 126

Abb. 7 Nordostseite des Zentralen Platzes um 1970



geprägte Zentralisierung und Ausrichtung der Architektur- und Städtebaupolitik nach sowjetischem Vorbild, die prinzipielle Weichen stellt. Nach einer städtebaulich determinierten Industrialisierungsphase des Wohnungsbaus, einer erneuten Debatte um die Gestaltung der Stadtzentren und der Entwicklung von Generalbebauungsplänen in Verbindung mit Verkehrsplänen in den 60er Jahren, leiten die extensiven Wachstumsprozesse der 70er Jahre durch massiven Wohnungsbau eine in den 80er Jahren verstärkte Krisenphase ein. In den Städten kommt es zu einem exponentiellen Verschleiß der alten Bausubstanz und zu einer nachhaltigen Umverteilung der Bevölkerung in die großen Neubauwohngebiete. In den letzten 20 Jahren ihrer Existenz vergrößert sich der "Rückstand" der DDR in bezug auf den stattgefundenen Strukturwandel und Modernisierungsgrad Westdeutschlands. Ein nach 1989 vollzogener Zeitsprung trägt sich aber doch als Zeitraum in die Stadtstrukturen und Alltagswelten Ostdeutschlands ein.

Der kurze historische Exkurs zeigt, daß zwischen die drei Buchstaben "D.D.R." und dem Synonym der "sozialistischen Stadt" kein Gleichheitszeichen zu

den, dessen allzuvertraut scheinenden Muster genauer zu beleuchten sind. Es könnte für die Forschung zur Moderne nützlich sein, sich an diesem spröden, ihr vielleicht fremd scheinenden Material zu versuchen, wo es doch vom gesellschaftlichen Konkurrenten und Feindbild zum Objekt, ja sogar Abschreibungsobjekt geworden ist.

Wir haben es mit der zivilisatorischen Schubfunktion eines Sonderweges in die späte Industriegesellschaft zu tun, die in der DDR auf der Basis fortschreitender Kollektivierung und staatlichem Eigentum beruht. Diese Vergesellschaftung von oben bedingt den Aufbau langer, verzweigter und schließlich ineffizienter Handlungsketten. Heraus kommt ein Wohlfahrtsstaat in den Farben der DDR. Ihn kennzeichnet ein anti-bürgerliches Raum- und Stadtkonzept. Die Ästhetik der kleinbürgerlichen "guten Stube" breitet sich in den öffentlichen Raum aus und prägt vor allem die Straßen der Wohngebiete und noch viel mehr ihr Pendant - Kleingarten und Datsche - als entpolitisierte Orte. Die eigentlich nicht sehr stadtgeübte DDR-Gesellschaft mit der zivilisatorischen Lücke erlebt einen seltsamen Zusammenbruch ihres Sys-

Abb. 8 Bebauung an der Rothenseer Straße nach Entwürfen von Carl Krayl, Baujahr 1930



setzen ist. Insbesondere die Entwicklungen der Großstädte und Industrieregionen Mitteldeutschlands bezeugen seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine signifikante Kontinuität der städtebaulichen Moderne. Damit soll für einen vielleicht überraschenden Beitrag über einen geschichtlichen Ort und realen Schauplatz des Staatssozialismus plädiert wer-

tems. Und das geschieht in den schlagartig politisierten Räumen der Stadt. Inzwischen vollzieht sich ein höchst interessanter sozialer Transformationsprozeß, der die Biographien in Episoden zerreißt und das fordistisch geprägte Leben in einzelne Sequenzen

¹ vgl. Beck, U., 1996, S. 59

teilt. Das spiegelt sich in den aktuellen städtebaulichen Entwicklungen und neuen räumlichen Verteilungsmustern wider.

Vor dem Hintergrund der wirtschafts-, sicherheits- und bevölkerungspolitischen Entwicklung im geteilten Europa der Nachkriegsjahrzehnte wird immer deutlicher, daß die Tektonik des industriellen Bauens als Ergebnis eines staatssozialistischen Städtebaus viel mehr Ausdruck eines Planes ist als Resultat oder Begleitscheinung von gesellschaftlichen Strukturen oder politischen Systemen. Im Plan erscheint die stadträumliche Realität und architektonische Gestalt wie eine Art Nebenprodukt. Tatsächlich hat die fortschreitende Formalisierung der Gesellschaften im Sinne eines planwirtschaftlichen Fortschritts (Man beachte die synonyme Verwendung von "Plan" für eine volkswirtschaftliche Vorgabe und städtebauliche Konzeption!) nicht die Gesellschaft und ihre Strukturen verändert, sondern vor allem die Formen ihrer Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit. Der reale Sozialismus entpuppt sich als erfolgreiche national-konservative Stabilitätspolitik. Ihre Realisierung mit Instrumenten des staatssozialistischen Planes ist Charakterzug einer ganzen

städtebaulichen Epoche. Planung und Architektur werden rhetorisch als Machtmittel gebraucht. In der Künstlichkeit der Idealbilder spiegeln sich die "Errungenschaften" des Sozialismus. In den Wohlstandsstandards zeichnen sich die Normierungs- und Überwachungsstrategien genauso wie ein exponentieller Selbstverschleiß. Mit der Planstadt und der Industrialisierung/Typisierung des Wohnungsbaus verlieren Mitte der 50er Jahre Städtebau und Architektur ihre konzeptionelle Autonomie und werden auf ein Planen und Bauen reduziert, das als Teil der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung gesehen wird. Mit diesem Paradigmenwechsel mutiert die Topologie des Städtischen endgültig zum fortschrittgläubigen Wachstumsszenario, das zu einer Verstädterung der Landschaft führt, für die SIEVERTS² Mitte der 90er Jahre den Begriff der Zwischenstadt geprägt hat.

Diese Trennung in eine offizielle und inoffizielle Seite der Entwicklung legt auch eine Unterscheidung zwischen dem formellen Gesellschaftssystem, dessen

² vgl. Sieverts, Th., 1997, S. 14 f.

Abb. 9 Architektur des Appartementhauses am Domplatz, Baujahr 1966 (Zustand 1997)



Ausdruck der Plan ist, und der informellen Gesellschaftsstruktur und ihrer Lebenswirklichkeit nahe. Dahinter steht die Frage nach dem Gebrauchswert eines "staatssozialistischen Städtebaus", der neben einer historiographischen auch eine konzeptionelle und kulturhistorische Aufarbeitung erfordert. Das soll ein subjektiver und selektiver Blick in den vergangenen Zeitraum offenlegen, der mit verbalen und lokalen Einschränkungen einhergeht.

Auf einer Reise in die Zeit an einem Ort wie Magdeburg hat sich für praktizierende Stadtplanerinnen ein historischer Ansatz entwickelt. Er liegt zwischen formalanalytischen Betrachtungen, die sich derzeit bei den hierfür ergiebigen 50er und 60er Jahren aufhalten, und den sozialwissenschaftlichen Erklärungen, die vor allem die Großsiedlungen und das Muster des Massenwohnungsbaus beleuchten. Er meint eine sozial-räumliche Betrachtung der Stadt, ihrer Bereiche, Baustrukturen und Gebäude und nimmt den gesamten Prozeß zwischen 1945 und 1989/90 in den Blick. Er zielt auf eine bestandsorientierte Planung und Stadtentwicklung. Deshalb kann er sich nicht nur den spektakulären Einzelobjekten widmen.

Das veranlaßt zu Fragen:

- nach der Identität eines besonderen Stadttypus, der inzwischen Lebensort einer mehr und mehr ausdifferenzierten Gesellschaft wird;

- und nach den Hintergründen eines stattfindenden planungskulturellen Wandlungsprozesses mit personellen Verflechtungen und institutionellen Kontinuitäten.

An dieser Stelle soll auf die verschiedenen Interpretationen zum Leitbild der sozialistischen Stadt oder besser: der unter staatssozialistischen Verhältnissen geprägten Stadt- und Siedlungsentwicklung verwiesen werden. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden die Partner eines imaginären Dialoges aufgerufen.

Das sind zunächst die Vertreter von zwei Architektengenerationen, die als Zeitzeugen auftreten können. Die älteren, noch vor dem Krieg ausgebildeten und praktizierenden Architekten vollziehen unter dem Einfluß stalinistischer Praktiken nach 1950 einen überraschenden Paradigmenwechsel im Streit um Formalismus und sozialistischen Realismus. Ehemalige Bauhäusler und Avantgardisten der Moderne, Remigranten, wie etwa Edmund COLLEIN (vgl. Dokumente 2) stellen die Stilfrage und interpretieren das sowjetische Vorbild mit den 16 Grundsätzen des Städtebaus in den Aufbaukonzepten der frühen 50er Jahre. Dann vollziehen sie in raschem Wechsel eine Umorientierung auf die Industrialisierung des Bauens. In ihrem Umfeld orientieren sich auch die führenden Architekten und Stadtplaner der Aufbaustädte, so auch in Magdeburg die Mitarbeiter des von Johannes KRAMER geführten Büros des Chefarchitekten. Sie können

Abb. 10 Bereich Jakobstraße in der nördlichen Altstadt nach der Trümmerbeseitigung



von Begegnungen mit Bruno TAUT, Johannes GÖDERITZ, Albert SPEER oder Walter ULBRICHT berichten. Sie sind die Kronzeugen der "sozialistischen Stadt" in der DDR. Aber auch die im Lande gebliebenen Architekten werden in den kriegszerstörten Städten mit einer neuen beruflichen Dimension konfrontiert. Sie stellen das Gros der Teilnehmer an den ersten Wettbewerben der Nachkriegsjahre und sie besetzen die Stellen in den alten und neuen lokalen resp. regionalen Planungsinstitutionen und Projektierungsbüros. Sie setzen Handschriften fort, haben ein dem Beruf innewohnendes altmodisches Ethos (das auch zur Verdrängung eigener Rollen in der Zeit des Nationalsozialismus führt) und gehen um 1960 in Pension oder schon vorher in den Westen.

Nach 1955 setzt eine Auseinandersetzung zur Industrialisierung des Bauens durch Typenprojekte ein, die von zentralen Stellen in Berlin (Bauakademie) ausgeht. Sie wird vor allem durch Absolventen der neugegründeten Hochschulen getragen, so daß der Leitbildwandel mit einem Generationswechsel einhergeht. Die Neuen entwickeln die zentralen Wohnungsbauserien Q6, P2 oder WBS 70, entwerfen die wenigen zentralen Gebäude und Ensembles in den Innenstädten und bauen schließlich die unzähligen Wohnkomplexe der 60er Jahre sowie die großen Wohngebiete der 70er und 80er Jahre. Die Namen der Architekten und Planer sind wenig

bekannt und ihre Erinnerungen sind gebrochen. Sie reden mit Selbstironie von den 50er Jahren, schwärmen zuweilen von den 60er Jahren und äußern sich frustriert über die späten 70er und 80er Jahre. Ihre Identität im Rahmen von Städtebau und Architektur beziehen sie häufig auf Institutionen und selten auf ihre eigene Person. Erst der Blick in die ungeordneten Plankammern ihrer ehemaligen Büros fördert mit Skizzenrollen, Modellfotos, Notizbüchern und Projektmappen das Mysterium ihres Berufes zutage. Dieser hat zu DDR-Zeiten keine angemessene Publizität oder Öffentlichkeit erfahren.

Das nicht nur westliche Pendant zu dieser ostdeutschen Berufs- und Altersgruppe sind die Vertreter politologisch geprägter Positionen einer moralisierenden Totalitarismuskritik, die den Plänen und Häusern das machtpolitische Konzept a priori unterstellt und es dem Leben, das sie ordnen oder umhüllen sollten, gleichsetzt. Diese Art Kritik sieht in der "sozialistischen Stadt" ein einziges Exerzierfeld des Staates und die Straßen und Plätze, Häuser und Straßen als Folie für das Ornament der gleichgeschalteten Masse. Eine individuelle Ebene der Herstellung und Aneignung dieser vorgefundenen Räume gilt als ausgeschlossen. Das erschwert oder verhindert den Dialog über das Phänomen der "sozialistischen Stadt" oder des staatssozialistischen Städtebaus.

Abb. 11 Der Wohnkomplex Jakobstraße nach der Fertigstellung um 1970



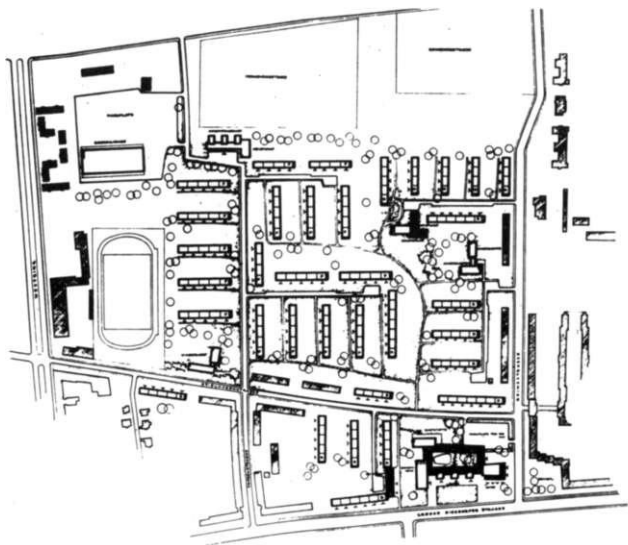
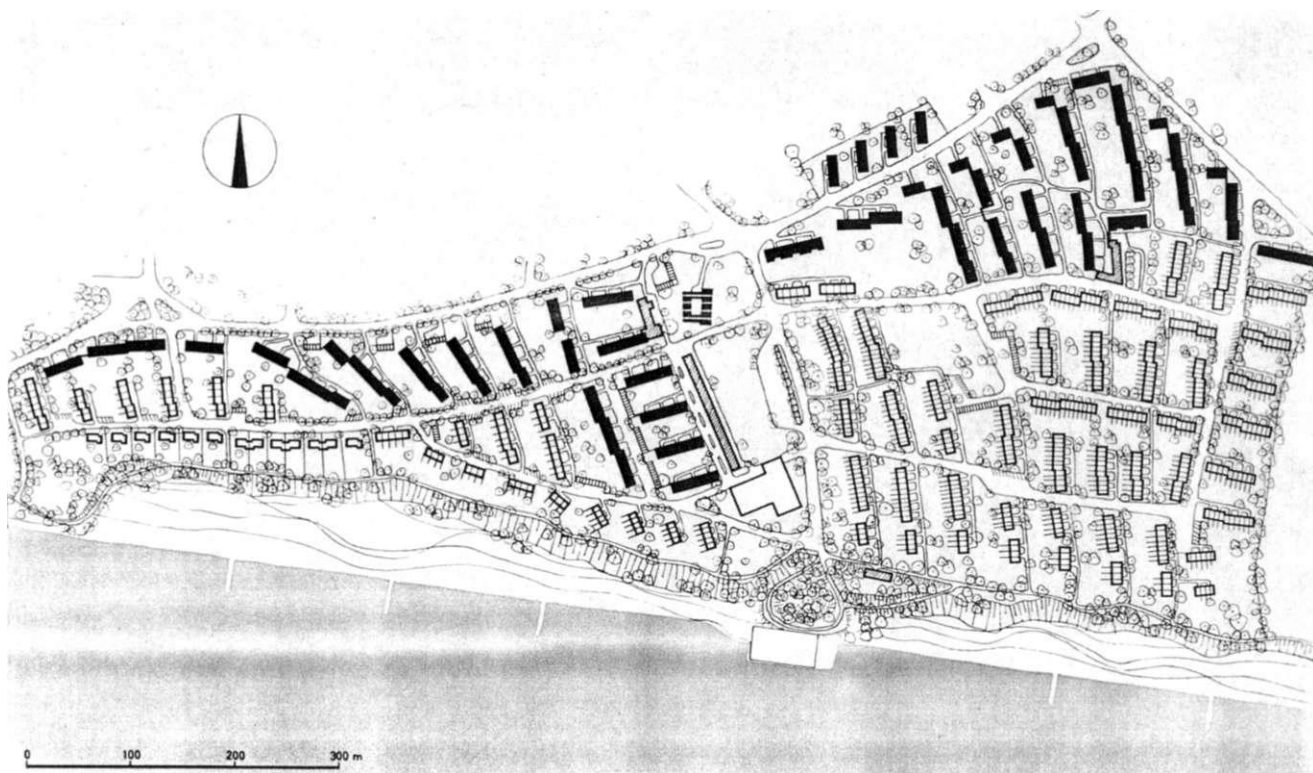


Abb. 12 Bebauungskonzeption für den sozialistischen Wohnkomplex Spielhagenstraße, 1965

Bleiben die kulturellen Erfahrungen jener theoretischen Köpfe, die in bezug auf Theodor Adorno oder das Benjaminsche Erklärungsmuster die kritische Auseinandersetzung und Aufarbeitung der städtebaulichen Moderne betreiben. Um die Personen von FEHL in Aachen, DURTH in Darmstadt oder TAFURI in Venedig entwickelt sich ein typologischer und gesellschaftsgeschichtlicher Ansatz, der nicht am eisernen Vorhang endet und den osteuropäischen Kontext auch in seiner Vor- und Nachkriegsentwicklung aufgreift. Hier finden sich Anknüpfungspunkte über einen erweiterten Begriff der Moderne unter Einschluß der "sozialistischen Stadt". Verständlicherweise bleiben diese Arbeiten deskriptiv historisch und ihnen fehlt die analytische Ebene der Aneignung, wie sie in Arbeiten über westdeutsche Städte, Siedlungen des Ruhrgebietes oder Frankfurt/Main möglich sind. Die von ihnen und ihren Schülern publizierte Literatur ist in den Bibliotheken der DDR-Hochschulen zugänglich und gehört in den 80er Jahren im übrigen zu den wesentlichen Quellen stadtsoziologischer Analysen an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, die 1985 in Magdeburg eine umfassende Untersuchung¹ durchführt.

Abb. 13 Lageplan der Gartenstadt Elbhochufer in Wedel (Architekt: Planungsabteilung der Wohnungsbaugesellschaft Schleswig-Holstein GmbH Kiel)

¹ vgl. Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1987



Schließlich sind es seit Beginn der 80er Jahre auch ästhetische Kategorien und postmoderne Rezeptionen, vor allem zur frühen Phase der DDR-Architektur, die wesentlich zu einer Legitimierung der sowjetisch geprägten Ausgangslage beitragen. Umgekehrt verspürt man in den Entwürfen und Gebäuden eines Aldo ROSSI die zumindest formalen Kontinuitäten zwischen den 30er und 50er Jahren. Diese Vergleiche ordnen sich in die Erfahrungen zur Wiederentdeckung historischer Stadtstrukturen und bürgerlicher resp. proletarischer Räume als urbane Lebensqualitäten ein.

Hier knüpfen die Fragestellungen von HUBACHER zu einer Differenzierung der offiziellen und inoffiziellen, der formellen und der strukturellen Aspekte der sogenannten "staatssozialistischen Bauumweltplanung"² an. Sie bezieht sich auf ihre Wirksamkeit als politisches Instrument der Gesellschaftsform und zugleich als Kompensationsstrategie. Mit dem Verweis auf eine These von Hannah Arendt zur Dynamik und Strategie des Vergessens als Existenzbedingung totalitärer Systeme fragt HAIN³ nach den stalinistischen, sozialistischen oder auch staatssozialistischen Gehalten der Bauwerke in der hier untersuchten Epoche und gibt die Werkphasen, biographischen Brüche, Ungleichzeitigkeiten und Binnenentwicklungen bei der Wahrnehmung und Wertung der innewohnenden Phänomene zu bedenken.

Im Kontext der Moderne? (Arbeitsthesen)

1 Die Stadtentwicklung von Magdeburg bezeugt seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine signifikante Kontinuität der städtebaulichen Moderne und ist ein interessantes Beispiel für die Herausbildung einer neuen Wohnweise in der Großstadt. Zugleich verkörpert der Aufbau nach dem II. Weltkrieg einen Bruch mit den Architekturtraditionen der klassischen Moderne und der Kultur des funktionalistischen Siedlungsbaus.

In Magdeburg läßt sich mit unwesentlichen zeitlichen Verschiebungen der Gesamtvorgang zur Bildung planerischer Leitbilder, Institutionen und Lenkungsmechanismen der Stadterweiterung und ihrer baulich-räumlichen Umsetzung im Industriezeitalter verfolgen. Dies erhält besonderes Gewicht, weil Magdeburg nicht zuletzt durch das Wirken von Bruno TAUT in den 20er Jahren zu einer Stadt der Moderne und des Neuen Bauens avanciert. Über zwei tiefgreifende politische Brüche in den Jahren 1933 und 1945/49 hinweg, die sich städtebaulicher Leitbilder bemächtigen, die Ausrichtung planender Institutionen prägen und die entsprechenden Lenkungsmechanismen funktionalisieren, lassen sich längere historische Entwicklungslinien verfolgen, die u.a.

- Stadterweiterung durch Siedlungsbau;
- Errichtung von Wohnbauten durch genossenschaftliche, gemeinnützige und staatliche Investitionen;
- Entwicklung von zunehmend erstarrten, serienmäßig gefertigten Gebäudetypen auf der Basis massenhafter Bedarfe und gesellschaftlich kontrollierter Normative

beinhalten. Spätestens in den übergroßen Wohnkomplexen am Stadtrand, die in den 70er und 80er Jahren auf Kosten der Wohnungsbestände der Innenstadt errichtet werden und schließlich in den der historischen Stadtstruktur übergestülpten "Wohnkomplexe" wird das Modell der städtebaulichen Moderne nach "Licht, Luft und Sonne" überstrapaziert und ad absurdum geführt. Für eine solche Beurteilung der Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert muß der gesamte Prozeß beleuchtet und insbesondere in seinen letzten Kapiteln aufgearbeitet und dargestellt werden. Daraus sind Rückschlüsse auf historische Potentiale und zu überwindende Hypothesen der Vergangenheit gleichermaßen möglich.

Betrachtet man die Baustrukturen und Gebäude der frühen 50er Jahre direkt, aber auch die Resultate des industrialisierten und typisierten Wohnungsbaus, so wird ein radikaler Bruch mit der Architektur des Neuen Bauens deutlich. Mit dem Ende der Weimarer Republik wird es in Deutschland und auch in Magdeburg als "Baubolschewismus"

² vgl. Hubacher, S., 1993, S. 7

³ vgl. Hain, S.: Was ist Stalinistische Architektur? Vortrag zur Icosmos-Tagung 1996, unveröffentlichtes Manuskript, S. 10 f.

verurteilt, dem in Rückbesinnung auf regionale und nationale Bautraditionen begegnet werden soll. Nach 1945 werden im Osten Deutschlands vor allem die Architekten, die an die Formen der klassischen Moderne anknüpfen wollen, auf traditionelle Leitbilder verpflichtet. Konsens besteht zunächst über die in "Zellen" gegliederte, durch Grün aufgelockerte Stadtstruktur. Dieser zerbricht nach Gründung der DDR unter dem Druck politischer Vorgaben aus Berlin und Moskau, so daß die ersten Aufbauphasen einem traditionellen Leitbild folgen (vgl. Abb. 6 und 7) Erst der Schematismus industrieller Baumethoden und die Suche nach Begründungen für die Gestaltung und Ausformung der Bauwerke und Bauteile läßt wieder eine Annäherung an die Formensprache der Moderne zu. Bei genauerem Hinsehen erweisen sich die Resultate allerdings als wesentlich massiver, strukturalistischer und monotoner als die Projekte und Bauten aus der Zeit der Weimarer Republik (vgl. Abb. 8 und 9).

2 Insbesondere die spezifische Situation der Aufbaustadt und das Interesse von Forschungsinstitutionen der DDR an der städtebaulichen Entwicklung von Magdeburg bringt hier für den allgemeinen Stadtentwicklungsprozeß der DDR-Epoche typische Entwicklungen hervor, die sorgfältig publiziert und dokumentiert werden, so daß sie heute als Quelle für historische Forschungen und als Anschauungsobjekte dienen können.

Vergegenwärtigt man sich den extremen Zerstörungsgrad der ehemals dicht überbauten, mittelalterlich geprägten und gründerzeitlich überformten Innenstadt von Magdeburg sowie die ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogenen Wohngebiete der Alten und Neuen Neustadt oder der Wilhelmstadt (Stadtfeld), so wird verständlich, daß bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein starker Wille für eine "Neue Stadt" existiert und das Gedankengut der Moderne (funktionalistische wie traditionalistische Ansätze) auf eine nur partiell noch erhaltene Altstadt bezogen wird. Der Verlust an Bevölkerung und Behausungen legt dabei von Anfang an den Schwerpunkt auf den Wohnungsbau, der über Jahrzehnte die im Krieg verursachten Defizite auszugleichen hat und schließlich einer Ansiedlungspolitik der zentralgeleiteten staatlichen Industrie und einer als Industriezweig organisierten Bauproduktion untergeordnet wird (vgl. Abb. 10 und 11). Das führt zu der erwähnten Aufmerksamkeit staatlicher, partei- und wirtschaftspolitischer Stellen der DDR für Magdeburg und hat zunächst im Stadtzentrum (50er und 60er Jahre), bei der "generellen Stadtentwicklung" für den Schwerpunkt des Schwermaschinenbaus (60er Jahre) und schließlich beim Übergang zum inner-

städtischen Bauen (70er und 80er Jahre) Forschungsinteresse nach Magdeburg gelenkt, so daß hier interessante Aspekte beleuchtet werden können, u.a.

- drei wechselnde städtebauliche Leitbilder zum Stadtzentrum von Magdeburg mit einer entsprechenden Architekturdiskussion zu den wichtigsten Bereichen (Zentraler Platz, Breiter Weg, Domplatz, Hasselbachplatz);
- eine beispielhafte Gesamtstadtplanung in den 60er Jahren in Verbindung mit Forschungen zur Industrieentwicklung;
- eines der ersten sogen. "Umgestaltungsgebiete" der DDR in der Neuen Neustadt;
- das letzte große städtebauliche Experiment der DDR in Zusammenarbeit mit der damaligen Sowjetunion in Neu-Olvenstedt.

3 Während die Stadt Magdeburg insbesondere in den 20er Jahren resp. in der Weimarer Republik eine für Deutschland insgesamt vorbildhafte Kommunalpolitik betrieb (Oberbürgermeister BEIMS, modernisierte Verwaltungsstrukturen, innovative Öffentlichkeitsarbeit und Fremdenverkehrspolitik), so läßt sich nach dem II. Weltkrieg und vor allem nach Gründung der DDR ein Verlust kommunaler Eigenständigkeit zugunsten zentraler städtebaulicher Planung und Investitionen für Bauvorhaben konstatieren, der spätestens in den 70er und 80er Jahren eine Krise der Stadt hervorruft. Die politische Wende, ein nunmehr wieder demokratisch gewähltes Stadtparlament, die inzwischen erfolgte Umstrukturierung der Verwaltung und der Status der Landeshauptstadt stellen somit einen Akt kommunaler Emanzipation dar.

Der beschriebene Umstand zunehmender staatlicher und parteipolitischer Einflußnahme auf die Stadtentwicklung kann für den Zeitraum nach 1950 und 1952 (Bildung der Bezirke) für beinahe alle Entscheidungs- und Realisierungsprozesse nachgewiesen werden. Nach einer kurzen eigenständigen Phase in der unmittelbaren Nachkriegszeit beginnt eine wachsende Abhängigkeit, die Anfang der 50er Jahre bei den persönlichen Eingriffen von Walter ULBRICHT am Zentralen Platz beginnt und mit den Restriktionen zum Umgestaltungsgebiet Stadtfeld endet. Für diese Umstände existieren zahlreiche, dokumentarisch belegbare Fakten und Zeugnisse.

4 Die städtebauliche Entwicklung von Magdeburg vollzieht sich in der DDR-Epoche trotz zentraler Einflußnahme und politischer Abschottung im gesamtdeutschen und europäischen Kontext.

Mindestens bis zum Jahr 1961 lassen sich unmittelbare und direkte Beziehungen der in Magdeburg agierenden Architekten und Planer nach Westdeutschland konstatieren. Das kommt in Wettbewerbsteilnahmen, Jury-Besetzungen und nachweisbaren persönlichen Kontakten u.a. zu HILLENBRECHT (Stadtbaurat in Hannover) und GÖDERITZ (bis 1953 Stadtbaurat in Braunschweig und Professor an der TH Braunschweig) zum Ausdruck. Insbesondere nach Überwindung der so bezeichneten "ideologischen Phase" (Anfang der 50er Jahre), die durch die "16 Grundsätze des Städtebaus" gekennzeichnet sind, kann eine Annäherung an das Gedankengut zur "Charta von Athen" und der "Gegliederten und aufgelockerten Stadt" beobachtet werden (vgl. Dokumente 4), die eine lange Phase der Entwicklung im Zentrum sowie die Siedlungen und Wohngebiete der 60er und 70er Jahre beeinflusst. Vor allem die interne Auseinandersetzung zu den "Umgestaltungsgebieten" (Neue Neustadt und Südliches Stadtzentrum) greift in Westdeutschland resp. europaweit geführte Diskurse zur "Unwirtlichkeit der Städte" und Leitbilder zur "behutsamen Stadterneuerung" auf, die aber mit den offiziellen, restriktiven politischen und wirtschaftlichen Positionen kollidieren, bis es Ende der 80er Jahre zu einem wirtschaftlichen Kollaps und der kommunal- und gesellschaftspolitischen "Wende" kommt. Insgesamt läßt die Aufarbeitung der städtebaulichen Entwicklung von Magdeburg in vier Nachkriegsjahrzehnten interessante Parallelen und Unterschiede zur westdeutschen Situation deutlich werden (vgl. Abb. 12 und 13), die zunächst exemplarisch belegbar sind. Dabei ist eine "Phasenverschiebung" der Entwicklung um ein bis zwei Jahrzehnte zu beobachten, was die vieldiskutierte "nachzuholende Modernisierung" ostdeutscher Städte sinnfällig illustrieren und begründen kann.

5 Die überlieferten Dokumente des im Gutachten beschriebenen historischen Prozesses befinden sich in einem Zustand transitorischer Archive.

Ein gerade abgeschlossenes geschichtliches Kapitel und der Beginn einer neuen Etappe von Stadtentwicklung lassen sich in ihrer Gesamtheit und Komplexität kaum auf eine "Stunde X" reduzieren. So ist gerade vergangene Gegenwart noch keine Geschichte; so sind frische Eindrücke noch keine tatsächlichen Erinnerungen oder gar Reflektionen und so sind papierne Zeugnisse auch noch keine verfügbaren Archivalien. Mit einem solchen Umstand mußte die vorgelegte Untersuchung verantwortungsvoll umgehen. Die Suche nach den historischen Materialien, ihre Auswahl und die Präsentation versteht sich deshalb als erster Schritt einer geschichtlichen Betrachtung und ist vor allem Bestandssicherung in Archiven, Nachlässen und persönlichen Erinnerungen.

Dabei wird der Charakter des vorliegenden Materials durch einige kultur- und wirtschaftspolitische Umstände des betrachteten historischen Prozesses selbst geprägt oder zumindest beeinflusst. Während die 40er und 50er Jahre auf Grund nachwirkender, verwaltungstechnischer Traditionen der 20er und 30er Jahre erstaunlich gut dokumentiert sind und die 60er Jahre eine Zeit reger Publizistik zu Städtebau und Architektur darstellt, so findet um 1970 ein Bruch statt. Ab diesem Zeitpunkt wurden zunehmend weniger Wettbewerbe durchgeführt und immer seltener kritische oder zumindest sachdienliche Publikationen gestattet. Dafür werden immer stärker absurde Rechenexempel und ideologische Rechtfertigungen zum Gegenstand von "Stadtplanung". Dieser Prozeß muß aus schwer verständlichen Originaldokumenten und in engem Bezug zu den tatsächlich realisierten Bauvorhaben rekonstruiert werden. Dabei wirkt sich eine zunehmende Überwachungspraxis und Exklusion der fachlichen und politischen Öffentlichkeit aus Planungs- und Entscheidungsprozessen auf den Charakter der Papiere und Planungsdokumente aus.

3. Etappen und Themen

3.1. Orientierung nach dem Krieg (1945-1949/50)

Im Frühjahr 1945 wird der mitteldeutsche Raum Frontgebiet des II. Weltkrieges. Noch am 7. April wird die Stadt Magdeburg offiziell zur Festung erklärt, bis am 18. April nach heftigen Verteidigungskämpfen, die schließlich auch zur Sprengung sämtlicher Elbbrücken führen, amerikanische Verbände den Westteil der Stadt besetzen. Nach Verhaftung des nationalsozialistischen Oberbürgermeisters Fritz MARKMANN wird der Baustadtrat Julius GÖTSCH als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt, bis der Sozialdemokrat Otto BAER - bis 1933 Vorsteher des Magistrats der Stadt Magdeburg - dieses Amt übernimmt¹. Am 5. Mai 1945 erreichen Truppen der sowjetischen Streitkräfte den Ostteil der Stadt Magdeburg und damit die Elblinie², wo zunächst eine provisorische Verwaltung hergestellt wird, bis am 1. Juli 1945 entsprechend den Beschlüssen von Jalta vom Februar 1945 die gesamte Stadt Magdeburg in die Sowjetische Besatzungszone (SBZ) eingegliedert wird.

Kurz nach der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 in Berlin wird der Alliierte Kontrollrat eingerichtet, der Entwicklungsfragen für Deutschland als Ganzes lösen soll. Allerdings scheitern die Bestrebungen des Potsdamer Abkommens vom August 1945 zur Einrichtung zentraler Verwaltungsstellen an den weltpolitischen Konflikten zwischen den beiden Machtblöcken. Der von CHURCHILL geprägte Begriff über den "Eisernen Vorhang" avanciert zu einem Kampfbegriff des aufziehenden Kalten Krieges und die Teilung Europas wirkt sich bald in den regionalen und kommunalen Machtstrukturen, Verwaltungsformen und Planungsentscheidungen im besetzten Deutschland aus.

Die sowjetischen Besatzungsbehörden verbinden von Anfang an den Aufbau neuer Verwaltungsorgane mit einer Umorientierung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse sowie der Legalisierung einer politischen Betätigung durch die im Nazideutschland verbotenen großen Parteien. Am 11. Juni 1945 wendet sich die KPD mit Wilhelm PIECK und Walter ULBRICHT an der Spitze in einem Aufruf zur Schaffung eines Blocks antifaschistischer und demokratischer Parteien an die Öffentlichkeit. Wenige Tage später fordert der Zentralausschuß der SPD mit Otto GROTEWOHL an der Spitze in einem Gründungsaufruf "Demokratie in Staat und Gemeinde, Sozialismus in Wirtschaft und Gesellschaft" die Verstaatlichung der Banken, Versicherun-

gen und Bodenschätze sowie die Erfassung des Großgrundbesitzes und der Großindustrie für die Zwecke des Wiederaufbaus³.

Nach der Legitimation von Verwaltungsorganen in den befreiten Kommunen und Kreisen werden im Juli 1945 Provinzialregierungen eingesetzt, so auch in Sachsen-Anhalt. Gleichzeitig werden in Berlin elf deutsche Zentralverwaltungen für die gesamte sowjetische Besatzungszone geschaffen, die zunächst die Besatzungsmacht beraten, aber zunehmend die Länderregierungen kontrollieren. Trotz der straffen Verwaltungsstruktur verfolgt die Sowjetunion bis 1947/48 eine relativ behutsame Besatzungspolitik auf lokaler Ebene, die den übernommenen Kommunalverwaltungen zunächst große Handlungsspielräume für die ersten Schritte der Trümmerbeseitigung und Sicherung der Lebensgrundlagen läßt. Das ermöglicht auch den Planungsexperten der vorherigen Dienststellen im zerschlagenen Dritten Reich eine Fortsetzung ihrer Tätigkeit. So wird in Magdeburg der Architekt Gerhard GAUGER - ab 1924 Leiter des Stadterweiterungsamtes unter Johannes GÖDERITZ und ab 1933 wegen verweigertem Eintritt in die NSDAP zum Leiter des Liegenschaftsamtes degradiert⁴ - kommissarisch als Leiter des Neuaufbauamtes eingesetzt. Von der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung ist ihm Hubert HOFFMANN bekannt, dem er im Juni 1945 einen privaten Auftrag zur Erstellung eines ersten Schadens- und Aufbauplanes für die Stadt Magdeburg erteilen kann⁵. Auf dieser Grundlage lobt die Stadt Magdeburg 1946 und 1949 städtebauliche Wettbewerbe für die Entwicklung des zerstörten Stadtzentrums aus, die in ihren Ergebnissen einen breiten fachlichen Diskurs und eine deutschlandweite Beachtung der städtebaulichen Perspektive von Magdeburg dokumentieren.

Am 16. Juli 1946 kommt es auf Beschluß der Provinzialregierung Sachsen zur Bildung einer Beratenden Versammlung beim kommunalen Selbstverwaltungsorgan der Stadt Magdeburg (vgl. Dokumente 1). Bei nachfolgenden Wahlen zum Stadtparlament erringt die im April 1946 aus der Sozialdemokratischen und Kommunistischen Partei Deutschlands gebildete Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) die absolute Mehrheit. Damit beginnt die politische Dominanz dieser Partei in der kommunalen Entwicklung von Magdeburg. Sie wird von einem ab 1. August 1947 erscheinenden Presseorgan "Volksstimme" unterstützt und empfängt ihre Impulse von einem Zweijahrplan des Parteivorstandes der SED vom 30. Juni 1948 und einer Parteikonferenz Ende Januar 1949, die

¹ Geschichte der Stadt Magdeburg, 1985, S. 334

² vgl. Heidemayer, A., In: Puhle, 1995, S. 134 ff.

³ vgl. Durth, W.; Gutschow, N., 1988, S. 142 f.

⁴ vgl. Magdeburg - Die Stadt des Neuen Bauwillens, 1995, S. 34 u. 37

⁵ vgl. Geist, J. F.; Kürvers, K., 1989, S. 120

von einer gefestigten Position der SED ausgeht. Nachdem Mitte August 1949 in den drei westlichen Besatzungszonen Wahlen zu einem Deutschen Bundestag durchgeführt werden, der sich am 7. August 1949 konstituiert, beschließt der 3. Deutsche Volkskongreß in der SBZ die Bildung einer Provisorischen Volkskammer, die am 7. Oktober 1949 in Berlin die Deutsche Demokratische Republik (DDR) proklamiert, eine Verfassung in Kraft setzt und ein Gesetz über die Bildung einer Regierung unter dem Ministerpräsidenten Otto GROTEWOHL verabschiedet. Am 11. Oktober 1949 erfolgt die Wahl von Wilhelm PIECK zum Präsidenten der DDR. Damit endet eine dramatische, für die Stadtentwicklung von Magdeburg außerordentlich interessante Orientierungsphase nach dem Krieg und besiegelt zugleich den Bedeutungswandel dieser Stadt in einem veränderten Deutschland und europäischen Kontext.



Abb. 15 Bombentreffer in der Siedlung Cracau

Abb. 14 Durchbruchstelle zur Strombrücke am Breiten Weg, Juni 1947



Das Ausmaß der Zerstörung

Magdeburg gehört am Ende des II. Weltkrieges - nach Dresden und Köln - zu den am schwersten zerstörten Städten in Deutschland. Am 16. Januar 1945 wird der Stadtkern von Magdeburg zum zweiten Mal⁶ in seiner Geschichte fast vollständig zerstört. Einem Flächenbombardement, das vor allem die Altstadt zu 80% in Trümmer legt (vgl. Abb. 14) und mehr als 2000 Todesopfer fordert⁷, gehen ab Anfang 1944 verschiedene Luftangriffe der Alliierten voraus, die vor allem den großen Industrieanlagen mit erheblicher Rüstungsproduktion in Buckau, der Wilhelmstadt (Stadtfeld) und Rothensee gelten, aber zugleich Wohngebiete und städtische Einrichtungen in verschiedenen Stadtteilen treffen (vgl. Abb. 15), so daß die Bebauung in den Gründerzeitquartieren und Siedlungen der Zwischenkriegszeit insgesamt zu einem Drittel zerstört wird. Von den 106 733 Wohnungen sind nach Kriegsende 40 674 total vernichtet, und 34 000 mehr oder weniger beschädigt. Fast 70 % des Wohnungsbestandes sind deshalb zu großen Teilen nicht mehr nutzbar⁸.

⁶ Im Jahre 1631 hatten die kaiserlichen Truppen des General Tilly während des Dreißigjährigen Krieges das protestantische Magdeburg dem Erdboden gleichgemacht.

⁷ vgl. Wille, M.: In: Puhle 1995, S. 72; Hier werden die jahrzehntelang verbreiteten Zahlen über 16 000 Opfer anhand neuer Quellen korrigiert.

⁸ vgl. Puhle, 1995, S. 209

Dieser Verlust an Behausungen führt neben den Kriegstoten und Bombenopfern der Familien zu einem rapiden Einwohnerverlust von Magdeburg. Hatte die Stadt vor Ausbruch des II. Weltkrieges mit 340 000 Einwohnern ihre größte Bevölkerungszahl in der Geschichte, so leben am Ende des Krieges weniger als 100 000 Menschen in der Stadt, weil viele zunächst Unterkunft in den Dörfern und Städten der Umgebung suchen müssen oder bereits nach dem Westen ausweichen. Erst mit der Instandsetzung der Wohnungen und mit den Flüchtlingen aus dem Osten, die sich an den Elbbrücken aufstauen, wächst die Zahl der Bewohner wieder. Dennoch pegelt sich die Einwohnergröße bei etwa 250 000 ein und erreicht auch nach den Eingemeindungen und Wohnungsbauvorhaben der Nachkriegsjahrzehnte die 300 000er Marke nicht mehr (vgl. Graphik a, S. 14, Band 2). Vergegenwärtigt man sich die kartierten Schadensflächen in den Wohnvierteln der nördlichen Altstadt und der Alten sowie Neuen Neustadt und die daraus resultierenden massiven Umverteilungen der Magdeburger Wohnbevölkerung, dann stehen Verluste an Eigentum, zerbrochene Nachbarschaften und ausgelöschte

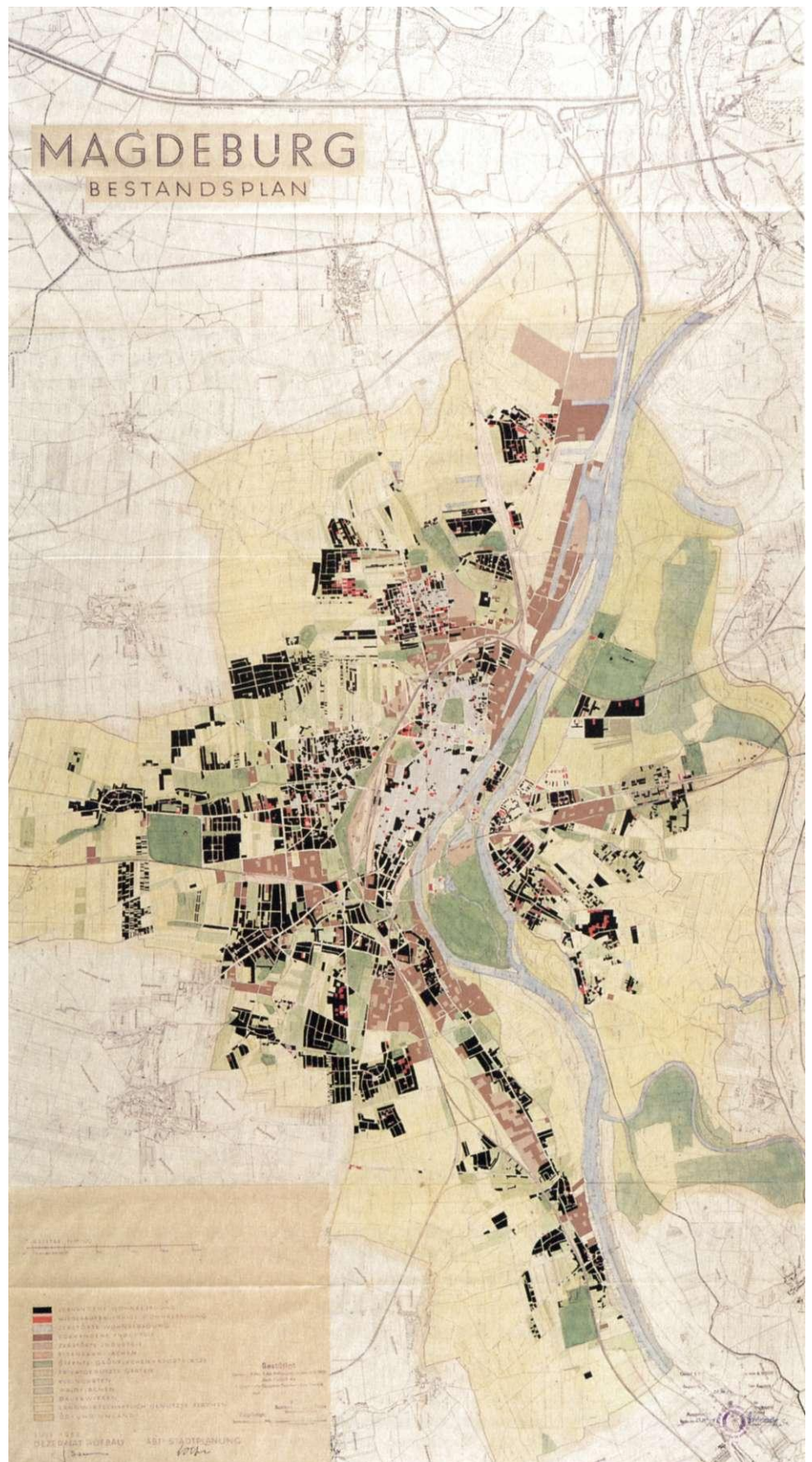
Lebensorte mehrerer Generationen dahinter, die eine komplizierte Identität der Stadt nach dem Krieg prägen.

Insbesondere mit den zerstörten Elbbrücken und Eisenbahnanlagen sowie den in Mitleidenschaft gezogenen Industrieflächen, aber vor allem mit dem Verschwinden der Gebäude und Nutzungen im Stadtzentrum geht auch ein Bedeutungsverlust und eine erforderliche Umorientierung der Stadt als traditionelle Militär- und Beamtenstadt, als Industrie- und Wirtschaftszentrum Mitteldeutschlands mit einer erheblichen Konzentration der organisierten Arbeiterschaft und schließlich als Provinzialhauptstadt der preußischen Provinz Sachsen einher. Während die Bedeutung als Militärstadt durch die Übernahme des historischen Standortes durch die sowjetischen Streitkräfte geprägt wird, verstärkt sich der Einfluß des Maschinenbaus nach dem Krieg. Der Verlust des Verwaltungssitzes der neuen Landesregierung an die Stadt Halle und das Verschwinden der Orte für bürgerchaftliches Leben im alten Stadtzentrum können durch die Zentralisierung von Politik und Verwaltung in der SBZ und

Abb. 16 Schadensplan der Altstadt (Stand 1945)



Abb. 17 Bestandsplan zur Grundakte der städtebaulichen Planung mit Kartierung der zerstörten Wohnbebauung, 1952



DDR bis hin zur Neugründung akademischer Ausbildungsstätten ohne lokale Tradition nicht wieder aufgeholt werden. Der Ersatz verlorener Brücken und die Erweiterung der Ost-West-Verbindungen von Magdeburg auf Straße, Schiene und zu Wasser bis hin zur Instandsetzung des zerstörten Bahnhofs zieht sich über Jahrzehnte hin und bleibt bis zum Ende der DDR-Epoche fragmentarisch.

Bereits 1945 fertigt der von der kommissarischen Verwaltung beauftragte Stadtplaner Hubert HOFFMANN in Zusammenarbeit mit dem Bauhändler Rudolf ORTNER von der Baugewerbeschule einen parzellenscharfen Zerstörungsplan von der Altstadt (vgl. Abb. 16), der bis 1952 für die Grundakte der städtebaulichen Planung und einen gesamtstädtischen Flächennutzungsplan vervollständigt wird (vgl. Abb. 17). Hier zeigt sich, daß bis auf den gründerzeitlichen südlichen Abschnitt um den Hasselbachplatz vor allem die Bebauungen an den beiden Nord-Süd-Magistralen und die nordwestlich gelegenen, dicht bebauten Wohnquartiere der Altstadt faktisch ausgelöscht sind. Die kulturhistorisch wertvollen Barockbauten am Breiten Weg sind ebenso verloren wie eine Vielzahl öffentlicher Gebäude der Stadt. Lediglich die massiven Kirchengebäude sind geblieben und vor allem der unterirdische Bauraum der Stadt mit den technischen Versorgungssystemen scheint relativ gut intakt⁹.

Rückblick und Anknüpfung

Die Stadt Magdeburg verdankt ihre Entstehung und spätere wirtschaftliche wie militärische Bedeutung vor allem ihrer verkehrsgeographischen Lage an der Elbe. Im Jahre 805 wird erstmals ein Handels- und Umschlagplatz zwischen Franken und Slawen erwähnt. Unter Otto I. entwickelt sich Magdeburg zum Verwaltungszentrum des Reiches und Erzbistums an der mittleren Elbe. Zwischen Fluß und Nord-Süd-Fernstraße wächst die Stadt im Mittelalter zu einem Vorposten der sächsischen Hansestädte und ist nach der Reformation stärkstes Bollwerk des norddeutschen Protestantismus. Nach einer verheerenden Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg und der Eingliederung in den brandenburgisch-preußischen Territorialstaat steht ein Ausbau der Ost-West-Verbindungen an, der Eingang in den Plan des Bürgermeisters Otto von GUERICKE zum Wiederaufbau (vgl. Abb. 23) findet, aber nicht ausgeführt wird. Magdeburg avanciert zur stärksten preußischen Festung in Richtung Westen.

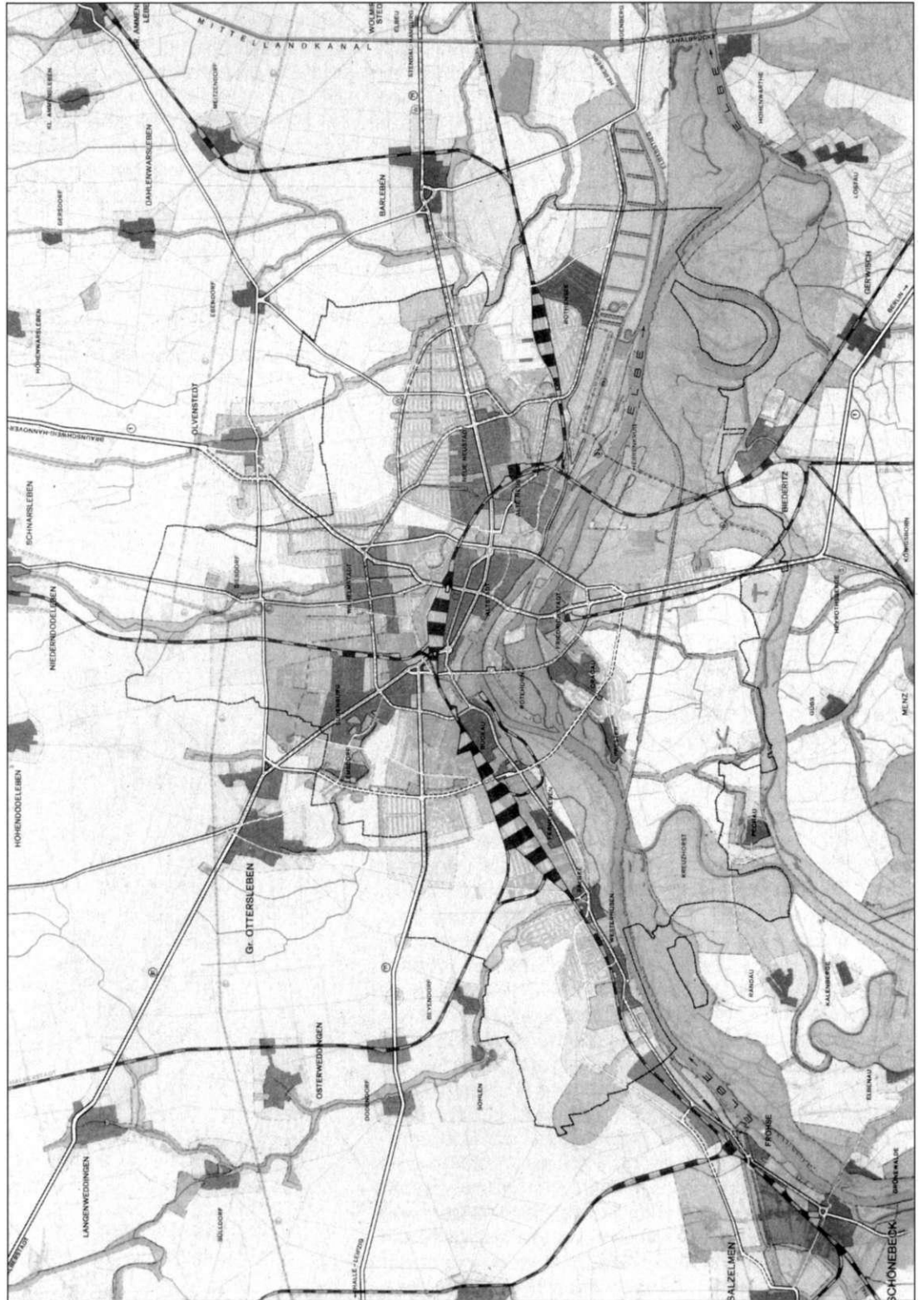
Vor dem Eisenbahnzeitalter beschränkt sich der Stadtraum auf die eng gezogenen Mauern der Altstadt mit den Festungsanlagen und noch weit außerhalb liegenden napoleonischen Neugründungen der Neuen Neustadt und der Sudenburg. Mit der Ansiedlung von Maschinenfabriken im Süden und dem Ausbau des Elbehafens im Norden verstärkt sich der Bandstadtcharakter¹⁰. Ende des 19. Jahrhunderts hat die Stadt bereits mehrere Urbanisierungswellen erlebt, die durch den Ausbau des verzweigten Eisenbahnnetzes, Standortfindungen großer Infrastruktureinrichtungen und ausgedehnte Wohnquartiere geprägt sind. Bereits vor dem I. Weltkrieg zeigt die Altstadt deutliche Merkmale einer City-Bildung und nach einer regelrechten Bevölkerungsexplosion auf 280 000 Einwohner gehört Magdeburg vor dem I. Weltkrieg mit einer Behausungsziffer von 31 Einwohnern pro Wohngebäude zu den dichtesten Großstädten Deutschlands. Der wachsenden Wohnungsnot begegnet die sozialdemokratisch regierte Stadt in der Weimarer Republik mit einem richtungsweisenden Siedlungswesen und umfangreichem gemeinnützigem Wohnungsbau. Um 1930 siedeln sich große Energie- und Industrieunternehmen mit staatlicher Beteiligung im Nordraum der Stadt an, die nach Machtübernahme durch die Nationalsozialisten schließlich die Schwerpunkte der Rüstungsindustrie bilden. Das führt zu einem Ausbau der Hafenanlagen und legt nach 1933 die Realisierung eines Wasserstraßenkreuzes zwischen Elbe und Mittellandkanal sowie den Bau der Reichsautobahn im Norden und eines Flugplatzes an der Leipziger Chaussee nahe. Insbesondere die nördliche Altstadt mit ihren extremen Wohndichten und die zunehmende Verdrängung der Wohnfunktion aus den Hauptstraßen induzieren bereits Ende der 20er Jahre einen Umbau der Altstadt in Verbindung mit einem Ost-West-Durchbruch zur Lösung der wachsenden Verkehrsprobleme. Im Jahre 1936 wird mit den Vorbereitungen eines Brückenneubaus nördlich der alten Strombrücke begonnen, der aber bis zum Ausbruch des Krieges nicht mehr zur Ausführung kommt.

Die räumlichen Planungen zur Erweiterung der Stadt Magdeburg in Form von umfangreichem Siedlungsbau in der Peripherie oder sogar als Ergänzung umliegender Ortschaften geht auf den Ansatz des Generalsiedlungsplanes zurück, den Bruno TAUT als Stadtbaurat im Jahre 1923 im gerade gebildeten Stadterweiterungsamt erarbeitet hat.

⁹ Hierauf lassen zahlreiche Formulierungen in den Verwaltungsberichten und Ausschreibungen für die städtischen Wettbewerbe schließen.

¹⁰ vgl. hierzu auch Berger, H. in Beyme, K. v., 1992, S. 299 ff.

Abb. 18 Entwicklungsplan für die Stadt Magdeburg und ihr Einflußgebiet, Blatt 39 des Mitteldeutschen Planungsatlas, 1932



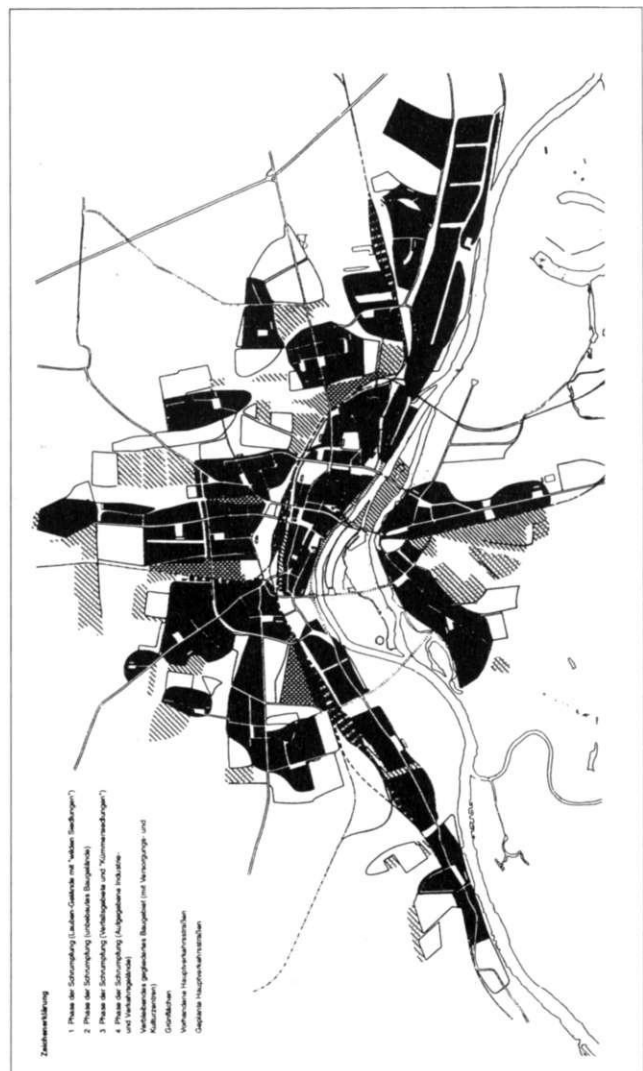
Auf diesen Plan baut ein ganzes, zum Ende der 20er Jahre vorliegendes Instrumentarium auf, das aus Bauzonenplan, Nutzungsflächenplan, Bebauungsplan, Grünflächenplan sowie Wirtschaftsplan besteht und das Szenario für die Entwicklung einer Halbmillionenstadt darstellt. Diese Planungsgedanken münden 1931 in einen Entwicklungsplan für die Stadt Magdeburg und ihr Einflußgebiet, der von 750 000 Einwohnern ausgeht (vgl. Abb. 18).

Weder die in den 20er und 30er Jahren vorgezeichnete Stadterweiterung, noch die Großprojekte der Stadt- und Raumentwicklung nach 1933, wie das Wasserstraßen kreuz oder der Ost-West-Durchbruch, finden auf Grund der überzogenen Vorstellungen zur Stadtentwicklung irgendwie Erfüllung. Hinzu kommt ein Verlust zentraler Bedeutungen von Magdeburg. Schließlich verkehren die starken Zerstörungen im II. Weltkrieg ein Wachstumsszenario der Stadt ins Gegenteil. Das spiegelt sich zunächst in den Planungsansätzen für den Wiederaufbau der Stadt und ihre beinahe verlorene Mitte deutlich wieder.

Neben dem Rückgang der Bevölkerung sieht der mit einer ersten Planung nach Kriegsende beauftragte Hubert HOFFMANN auch Ansatzpunkte in den Reparationsforderungen der sowjetischen Besatzungsmacht. Damit einhergehende Demontagen und Entindustrialisierungspläne eröffnen ihm die Chance zur Realisierung einiger Grundzüge der 1944 in der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung gemeinsam mit Johannes GÖDERITZ erarbeiteten Konzeption für die "gegliederte und aufgelockerte Stadt"¹¹ (vgl. Dokumente 4). Auf der Grundlage einer Schadenskartierung im Maßstab 1:2000 und einer schematischen Berechnung der genutzten Stadtfläche im Maßstab 1:15 000 entsteht bis zur Übersiedelung von HOFFMANN als Stadtbaurat nach Dessau ein "Schrumpfungsplan" für die Stadt Magdeburg (vgl. Abb. 19). Er wird im Zusammenhang mit den städtebaulichen Wettbewerben für den Aufbau der Altstadt mehrfach publiziert und von HOFFMANN selbst in einer Denkschrift kommentiert. Durchaus in direkter Anknüpfung an die nationalsozialistischen Bestrebungen für die Umsiedlung von Bevölkerung propagiert er die Umkehr der krassen Verstädterung der vergangenen 50 Jahre auf das Maß einer industriellen Eigenversorgung. Dabei gehen die Vorschläge für die Schrumpfung über das Maß der total oder schwer geschädigten Wohnbausubstanz hinaus. Ziel der zugrundeliegenden Rechenexempel ist die Beseitigung der leichten und mittleren Schäden sowie die Anlage von Nutzgärten in den zerstörten Stadtteilen, die einer Bebauung zugeführt werden können, wenn andere Wohnviertel "sanierungsreif" geworden sind¹².

Der Schrumpfungsplan sieht für Magdeburg eine auf 220 000 Einwohner begrenzte Stadtgröße vor. Der "verkalkte und verfilzte Stadtkörper" soll in sechs Stadtteile zu je 30 bis 40 000 Einwohner mit eigenen gewerblichen und kulturellen Schwerpunkten aufgegliedert werden. Jeder Stadtteil enthält 2-3 Oberschulbezirke und diese dann weitere 3 bis 4 Schulbezirke, so daß Stadtzellen von rund 1000 Wohnungen mit etwas mehr als 4000 Einwohnern entstehen, die einer überschaubaren "Nachbarschaft" entsprechen¹³.

Abb. 19 Hubert Hoff mann: Schrumpfungsplan für die Stadt Magdeburg, ca. September 1945



¹¹ vgl. Durth, W.; Gutschow, N., 1988, S. 144

¹² vgl. Durth, W.; Düwel, J.; Gutschow, N., 1998 (Band 1), S. 234

¹³ vgl. Wedepohl, E., 1950 (Baumeister), S. 422

Abb. 20 Hubert Hoffmann: Planung einer neuen Verkehrslösung für die Magdeburger Innenstadt und Neuplanung der Bebauung, September 1945



Der vorgelegte Plan zeichnet eine Art "Rückbauszenario" für die dezimierte Stadt durch verschiedene Schrumpfungphasen, die auf "wilde Siedlungsgebiete", unbebautes, aber ausgewiesenes Baugelände und "Verfallsgebiete" im Sinne von Kümmerersiedlungen oder aufgelassene Industrieareale bezogen werden. Diese Zonen erscheinen im Plan als Grünflächen oder Freiräume, man könnte auch sagen: Landschaft. Den Schrumpfungszonen wird das verbleibende, gegliederte, bebaute oder wieder bebaubare Stadtgebiet entgegengesetzt, das sich im wesentlichen auf die Grenzen der Stadt von 1930 beschränken soll. Bei genauerem Hinsehen enthält dieser Plan das räumliche Gerüst für den Wiederaufbau in der Altstadt. Im Nachlaß des Magdeburger Architekten Heinz MEYER finden sich zwei ebenfalls von HOFFMANN gezeichnete Pläne vom September 1945 (vgl. Abb. 20), die für die Magdeburger Innenstadt auf dem historischen Straßenraster eine Planung und Verkehrslösung mit einem Ost-West-Durchbruch und Hauptstraßensystem sowie einer Rückstufung der existenten Nebenstraßen als Wohnwege vorschlagen. Eine Bebauungsskizze im Maßstab 1: 6660 auf der Grundlage des geplanten Straßensystems demonstriert insbesondere für den Bereich der verschwundenen nordwestlichen Altstadt die Kombination von höherer Bebauung an den Hauptstraßen mit ein- bis zweigeschossigen Reihenhäusern in der Tiefe der historischen Wohnquartiere.



Abb. 21 Karte der Innenstadt im M. 1:2000 zwischen Reichsbahngelände und Elbe vor der Zerstörung

Abb. 22 Am Krumpfen Weg, Situation 1944



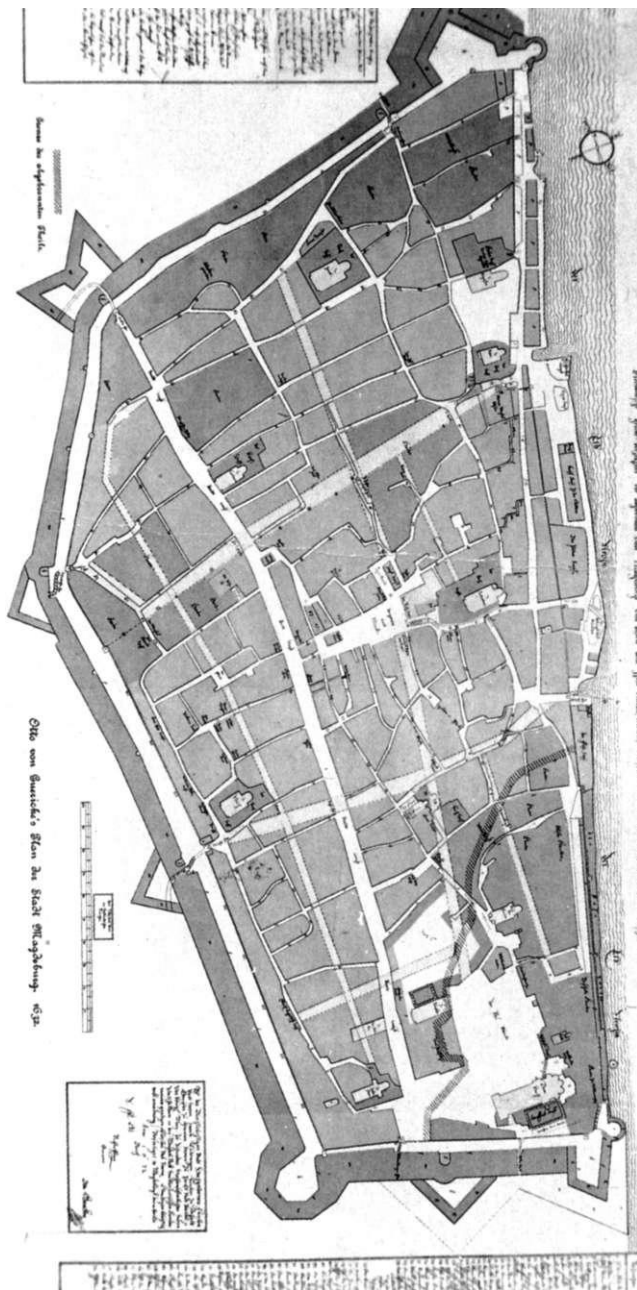


Abb. 23 Plan zum Wiederaufbau der Stadt von Otto von Guehcke aus dem Jahre 1632

Magdeburg ausgelobten Ideenwettbewerbes, für den insgesamt 97 Entwürfe eingehen. Dem Preisgericht gehören u.a. an: Oberbürgermeister EBERHARD, Magdeburg; Stadtbaurat Professor SCHAROUN, Berlin; Architekt Professor MÄCHLER, Berlin; Stadtbaurat Professor Dr.-Ing. HEILMANN, Halle; Stadtbaurat OVERHOFF, Dessau; Stadtbaurat GAUGER, Magdeburg und Oberregierungsrat Dr. KLEWITZ, Magdeburg sowie Stadtrat PLUMBOHM aus Magdeburg.

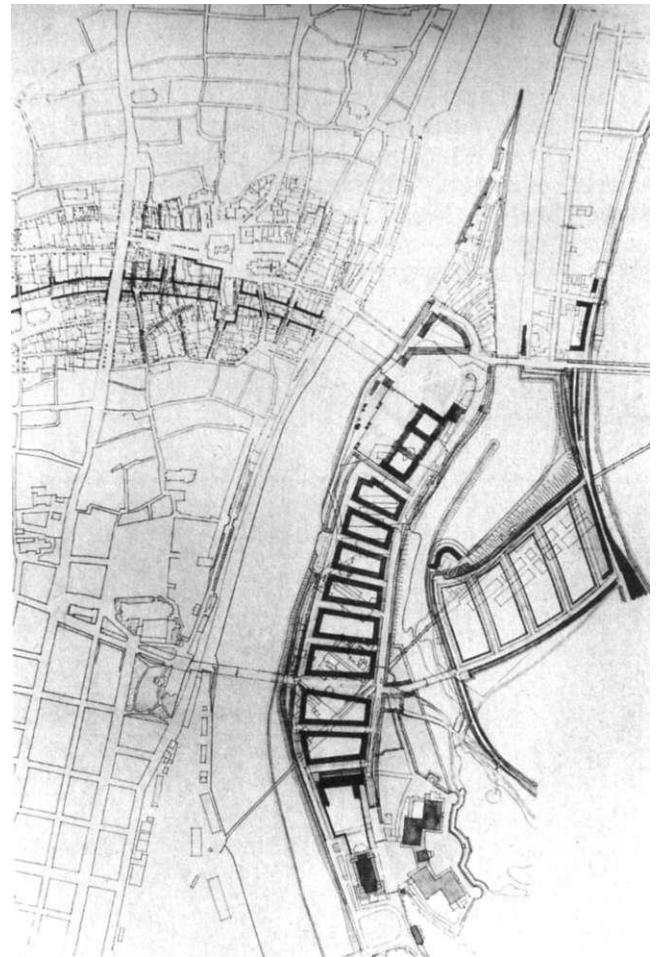


Abb. 24 Konzept für den Ost-West-Durchbruch mit einer Entwicklung des Zitadellengeländes nach Johannes Göderitz, 1932/33

Die ersten Wettbewerbe und Entwürfe der Stadtverwaltung

Nachdem Erich KOSS, ein Bauunternehmer aus Dessau, Stadtbaurat von Magdeburg geworden ist, werden am 12. April 1946 in den Palast-Lichtspielen die ersten Aufbaupläne für die Altstadt von Magdeburg in einer Kundgebung öffentlich vorgestellt und anschließend in der Turnhalle der Karl-Marx-Schule in Cracau für einige Tage ausgestellt¹⁴. Sie sind das Ergebnis eines von der Stadt

Den Wettbewerbsunterlagen ist laut Auskunft des zweiten Preisträgers, Carl KRAMER¹⁵ ein Situationsplan der Magdeburger Innenstadt zwischen Reichsbahngelände und Elbe (vgl. Abb. 21) beigegeben, der den Zustand der Stadt vor der Zerstörung darstellt. Insbesondere der Altstadt kern nördlich der neben dem Dom verlaufenden ehemaligen Oranien-

¹⁴ vgl. Amtliches Mitteilungsblatt Nr. 54 vom 11. Mai 1946

¹⁵ vgl. Kramer, C, 1947, S. 2

Straße ist soweit zerstört, daß nur noch die Türme und Umfassungsmauern der Kirchenbauten, u.a. St. Johannis, St. Ullrich, St. Katharinen, St. Jakobi sowie die Heiliggeist-Kirche, aus dem Trümmermeer hervorragen. Das Milieu und der Wohnungsbestand der historischen Viertel (vgl. Abb. 22) sind hier vollkommen verschwunden.

Aus bauwirtschaftlichen und stadtgeschichtlichen Gründen verweist die Auslobung zum Wettbewerb insbesondere auf die Erhaltung verbliebener Werte, die in den Versorgungsleitungen, Straßendecken, aber auch in den nur gering geschädigten Gebäuden sowie in den Resten der historisch wertvollen Bauten liegen. Zugleich sind alte städtebauliche Mißstände zu beheben, die vor allem eine Modernisierung des Straßennetzes im östlichen Teil der Altstadt erfordern, während im westlichen Teil zwischen Breitem Weg und Otto-von-Guericke-Straße bereits eine wesentliche Ordnung besteht. Die Gleisanlagen und Bahnflächen des Elbebahnho-

Abb. 25 Wettbewerb zu einem Aufbauplan für die Altstadt 1946, Entwurf von Hugo Wölfle (1. Preis)



Abb. 26 Am Modell für die Austellung "Magdeburg lebt", 1947

Abb. 27 Besucher der Ausstellung "Magdeburg lebt" im kulturhistorischen Museum, 1947



fes am Fürstenwall und Westufer sollen, dem Gedanken von Bruno TAUT folgend, einer Grünanlage weichen. Ein wesentliches Kriterium der Wettbewerbsaufgabe sind die fehlenden oder unterbrochenen Ost-West-Verbindungen über die Elbe. Neben der zwar verlorenen, aber ausgebauten Nordbrücke in Kombination mit der Herrenkrugbrücke wird auf den fragmentarischen Charakter der Sternbrücke verwiesen, die auf der Rotehorn-Insel keine Fortsetzung über die Alte Elbe gefunden hat. Zentrales Element ist schließlich die mittlere Verbindung, die mit dem Verweis auf den schon 1632 durch Otto von GUERICKE skizzierten Plan (vgl. Abb. 23) von der Strombrücke aus als "Durchbruchstraße" zur Kölner Straße führen soll. Dabei finden auch die

mittlerweile fast 20 Jahre alten Vorschläge des Stadterweiterungsamtes unter Leitung von Johannes GÖDERITZ (vgl. Abb. 24) Erwähnung.

Das städtebauliche Programm zur Zentrums-Bildung wird schließlich ergänzt durch Forderungen nach einem Rathaus für sämtliche Dienststellen mit 23 000 qm Nutzfläche, einem großen und kleinen Theater, einem Hallenschwimmbad, einer Markthalle, einem naturwissenschaftlichen Museum, Bibliothek, Rundfunkhaus mit Konzertsälen, 3 Filmtheatern, 2 Kinos, Variete, 4 Großhotels mit je 150 Betten, 9 Hotels mit je 100 Betten, 3 großen Kaffeehäusern und einem Volkshaus¹⁶.

Der erste Preis des Ideenwettbewerbs geht an den seit 1925 im Hochbauamt Magdeburg tätigen Stadtbaumeister Hugo WÖLFLE; den zweiten Preis erringt der Architekt Carl KRAMER aus Berlin-Charlottenburg und ein dritter Preis wird an den Stadtbaumeister Rudolf HILLER aus Magdeburg vergeben. Ankäufe erhalten u.a. die Magdeburger Architekten Erich DEGENKOL-

BE und Willi ZABEL. Die preisgekrönten Entwürfe unterscheiden sich hinsichtlich der Ideen für ein Hauptstraßensystem, die Standortwahl für das Rathaus und die baulichen Grundmuster für die Neubebauung. Die Arbeit von WÖLFLE (vgl. Abb. 25) kommt der Ausschreibung mit ihrem sehr breiten Ost-West-Durchbruch, einer zweiten Achse südlich des Bahnhofs, dem Rathaus als Brückenkopf an der Elbe, einem Grünraum am Westufer und einem baulich gefaßten Domplatz relativ nahe. Der Vorschlag für eine zweite Unterführung am Bahnhof und die Schaffung einer bis dato nicht vorhandenen Westseite als Mittelpunkt der neuen Großstadtanlage greift eine bereits von Hubert HOFFMANN dargestellte Stadtidee auf (vgl. Abb. 20). Der Plan von WÖLFLE wird in einer überarbeiteten Fassung und in Verbindung mit einem Stadtmodell im Jahre 1947 im Rahmen der Ausstellung "Magdeburg lebt" (vgl. Abb. 26 und 27) gezeigt.

Zur Vermeidung einer ungeplanten "wilden" Bebauung der Innenstadt wird bereits 1947 fast die gesamte Altstadt zum "Bausperrgebiet" erklärt (vgl. Abb. 30). Eine

Abb. 28 Wettbewerb Innenstadt Magdeburg 1949, 2. Preis der Architekten Kreuer und Erbs, Berlin

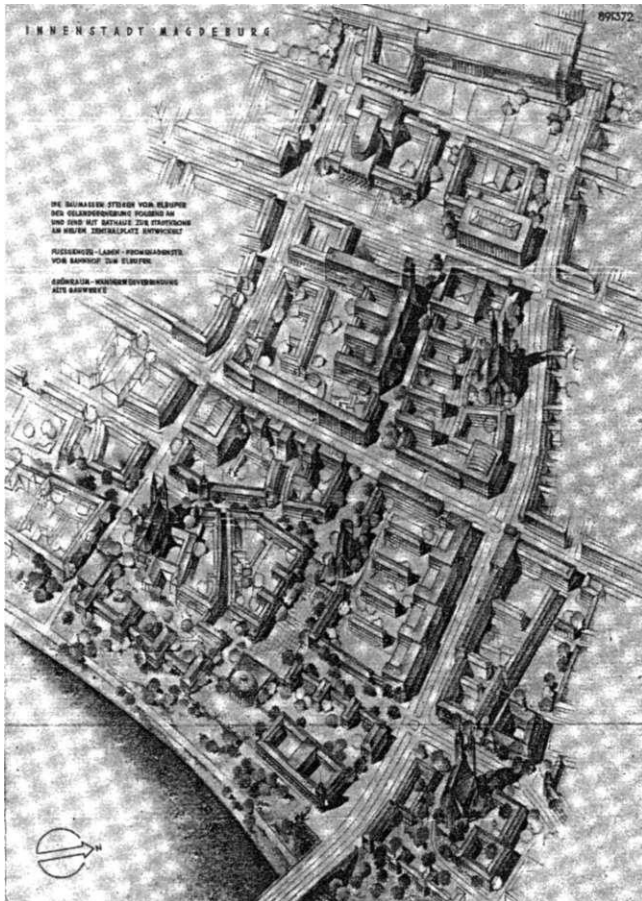
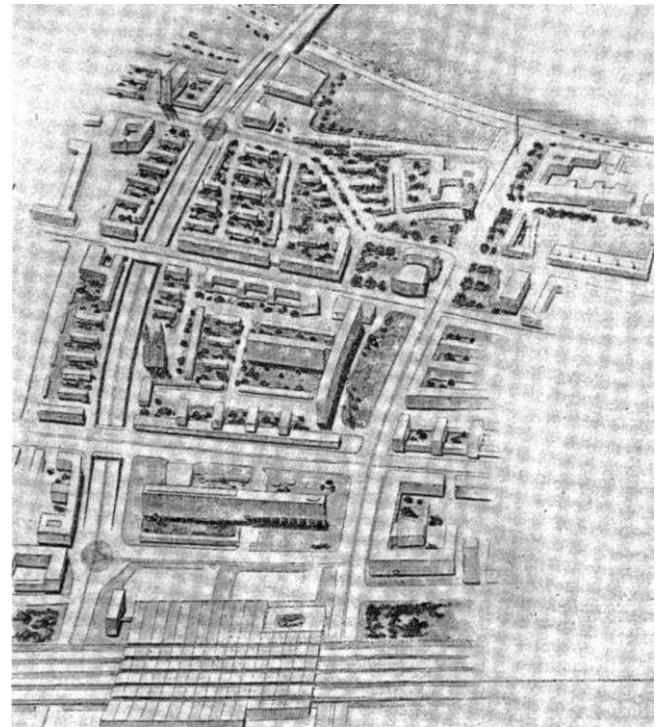


Abb. 29 Wettbewerb Innenstadt Magdeburg 1949, Ankauf der Architekten Brüder Luckardt und Hubert Hoffmann, Berlin



¹⁶ vgl. Amtliches Mitteilungsblatt, a.a.o.

Ausnahme bildet lediglich der von der Zerstörung verschont gebliebene Bereich um den dicht bebauten Hasselbachplatz. Auf einer außerordentlichen Ratssitzung am 29.9.1948 stellt der Leiter des Neuaufbauamtes Stadtbaurat Gerhard GAUGER mehrere Entwürfe für den Wiederaufbau des Zentrums vor. Aus den in der Ratssitzung positiv beschiedenen Vorschlägen wird ein erster Bebauungsplan für den Aufbau der Altstadt entworfen¹⁷, der sich zunächst auf den eigentlichen Kernbereich beschränkt. Der Plan geht von einer Erhaltung der Königstraße (Walter-Rathenau-Straße) im Norden aus, manifestiert die Ost-West-Verbindungsstraße zur neuen Strombrücke, avisiert die Oranienstraße (Danzstraße) für eine mögliche weitere Brückenverbindung südlich des Domfelsens und konzipiert den Straßenzug entlang der ehemaligen Stadtmauer (Erzbergerstraße) sowie die Otto-von-Guericke-Straße als Hauptstraßen. Der Breite Weg soll partiell sogar eine Erweiterung erfahren und zwischen Domplatz und Altem Markt wird eine relativ breite neue Verbindungsstraße vorgesehen. Da die neue Ost-West-Straße südlich des Alten Marktes verläuft, kann dieser ggf. sogar eine Erweiterung erfahren.

Auf der Grundlage dieser Leitgedanken schreibt die Stadt Magdeburg im Februar 1949 erneut einen Wettbewerb zur Bebauung des eigentlichen Innenstadtgeländes zwischen Dom und Johanniskirche, Bahnhof und Elbe aus, das den künftigen geschäftlichen, kulturellen und Verwaltungsschwerpunkt bilden soll. Aufgabe ist es, dieses Stadtgebiet zu gliedern, den Bahnhofsvorplatz zu fassen und Standorte für ein Hotel, ein Theater, das neue Rathaus und zwei Denk- bzw. Mahnmale zu finden¹⁸. Ein 17-köpfiges Preisgericht, u.a. mit Professor Max TAUT und Professor Hanns HOPP aus Berlin, prüft im Oktober 1949 die 60 eingegangenen Arbeiten. Ein 1. Preis wird nicht vergeben, stattdessen gehen zwei 2. Preise an die Architekten KREUER und ERBS aus Berlin sowie an die Arbeitsgemeinschaft CLAUD, WAGNER und TÄUBER aus Berlin. Den 3. Preis erhält der Architekt LÜDICKE aus Berlin-Zehlendorf. Ein 4. Preis wird an die Chemnitzer Architekten DIETZ und FRANKE und ein 5. Preis an die Berliner Architekten FEHR und WALL vergeben. Außerdem werden vier Entwürfe zum Ankauf vorgeschlagen, u.a. der von den Brüdern LUCKHARDT aus Berlin, die in einer Arbeitsgemeinschaft mit Hubert HOFFMANN angetreten sind.

Die in den preisgekrönten Arbeiten vorgetragene Bandbreite an Stadtstrukturen, Stadtbildern und Architekturauffassungen verweist noch einmal auf die

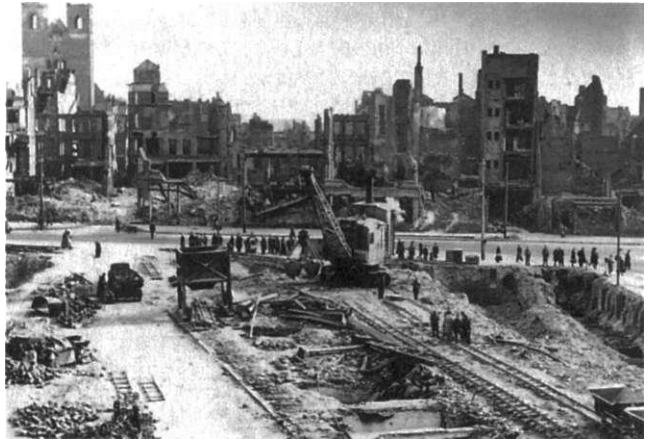


Abb. 31 Sortiergerät des Neuaufbauamtes am Schroteplatz, 7.2.1950

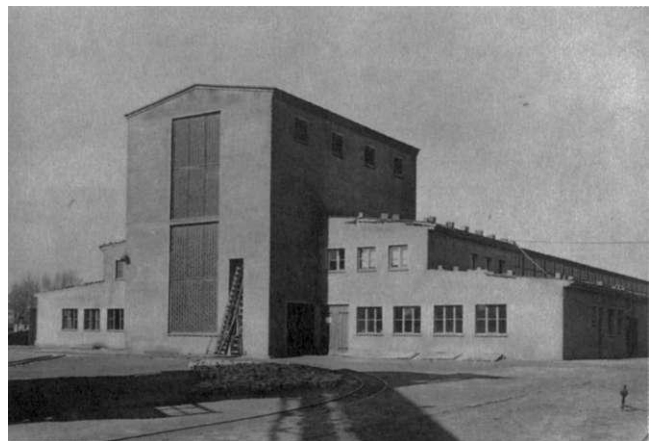
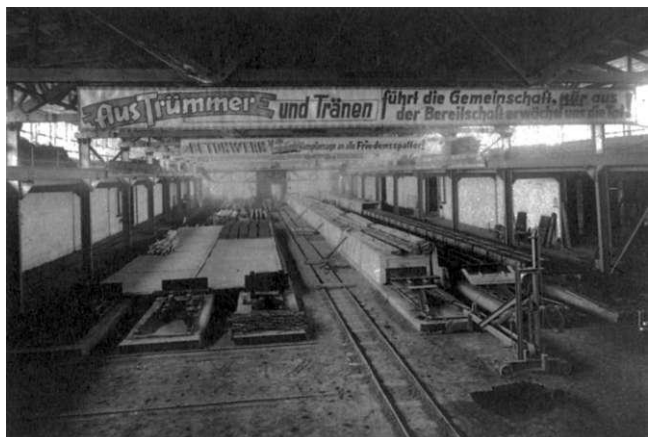


Abb. 32 Betonwerk des Neuaufbauamtes am Schroteplatz

Abb. 33 Innenaufnahme vom 17.3.1950



¹⁷ vgl. Manz, H.H., 1995, S. 43

¹⁸ vgl. Abschrift der Ausschreibungsunterlagen, S. 3 ff.

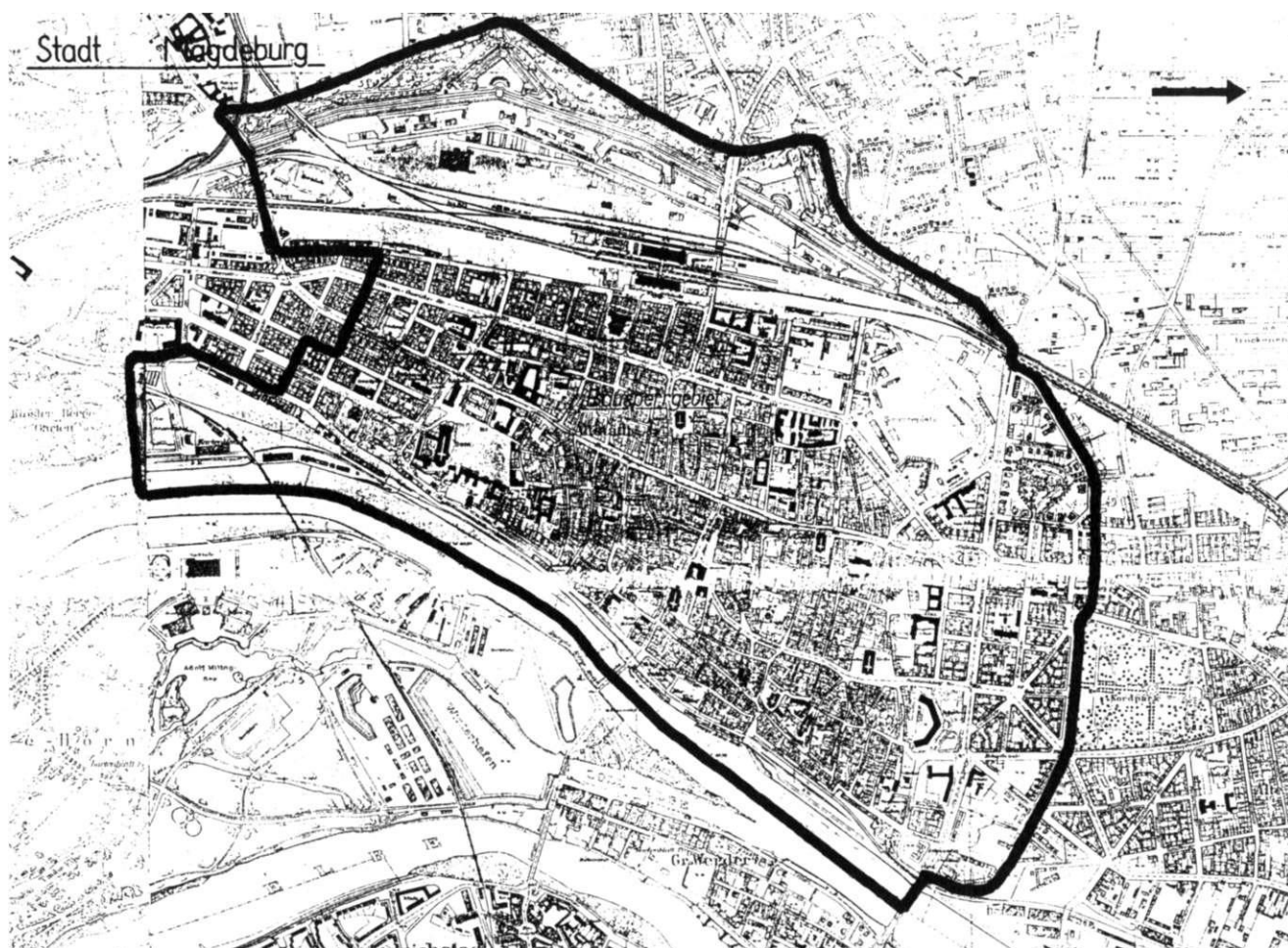


Abb. 30 Bausperregebiet in der Innenstadt von Magdeburg 1947, dargestellt auf der Grundlage des Stadtgrundrisses vor der Zerstörung

Pluralität der Situation und die Anknüpfung an verschiedene städtebauliche Traditionen seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Entwurf von KREUER und ERBS (vgl. Abb. 28) formuliert einen breiten Grünzug für Fußgänger vom Bahnhof zum Elbufer, der von einem neuen Rathaus als Stadtkrone gefaßt wird. Aus wirtschaftlichen Gründen wird das Theater an seinem ursprünglichen Standort belassen. Erwähnenswert ist ein besonderer "Grünraum-Wanderweg" zur Verbindung der kulturhistorisch wertvollsten Bauten entlang der Elbe. Unter Berücksichtigung des vorhandenen Straßennetzes wird eine Mischung aus geschlossener Randbebauung und offener Zeilenbebauung mit einer hohen Dichte vorgeschlagen. Im Gegensatz zu dem eher traditionellen Konzept finden sich in der Arbeit des zweiten 2. Preises, aber vor allem in der Arbeit LUCKHARDT und HOFFMANN (vgl. Abb. 29) gänzlich andere Baustrukturen. Das Rathaus, ein Theater und ein Festplatz an der Elbe werden an einer "geistigen Ost-West-Achse" in Form einer kreuzungsfreien Verkehrsstraße vorgeschlagen und mit Hochhausbauten sowie einer offenen Zeilenstruktur auf dem gesamten Ter-

rain der ehemals dicht bebauten Altstadt kombiniert. Das Preisgericht "fühlt sich zu stark an eine Wohnsiedlung erinnert und findet eine schematische Auflockerung dieser Art im Stadtkern mit Aufgaben einer künftigen City"¹⁹ nicht angemessen.

Im Februar 1950 gibt Oberbürgermeister EBERHARD in einer Stadtverordnetensitzung den Strukturplan des neuen Dezernats für Bauwesen unter Leitung von Stadtbaurat KOSS sowie die für das Jahr 1950 geplanten Investitionen bekannt. Dabei wird auf die Übererfüllung des Planes für das Jahr 1949, aber auch auf die anerkannte solidarische Hilfe der kriegszerstörten Städte verwiesen. Die angegebenen Mittel für die Stadt Magdeburg in Höhe von 54 Millionen Mark umfassen mehr als die Hälfte des Gesamtvolumens im Land Sachsen-Anhalt²⁰.

¹⁹ vgl. Wedepohl, E., 1950 (Bauhelfer), S. 271

²⁰ vgl. Magdeburger Volksstimme

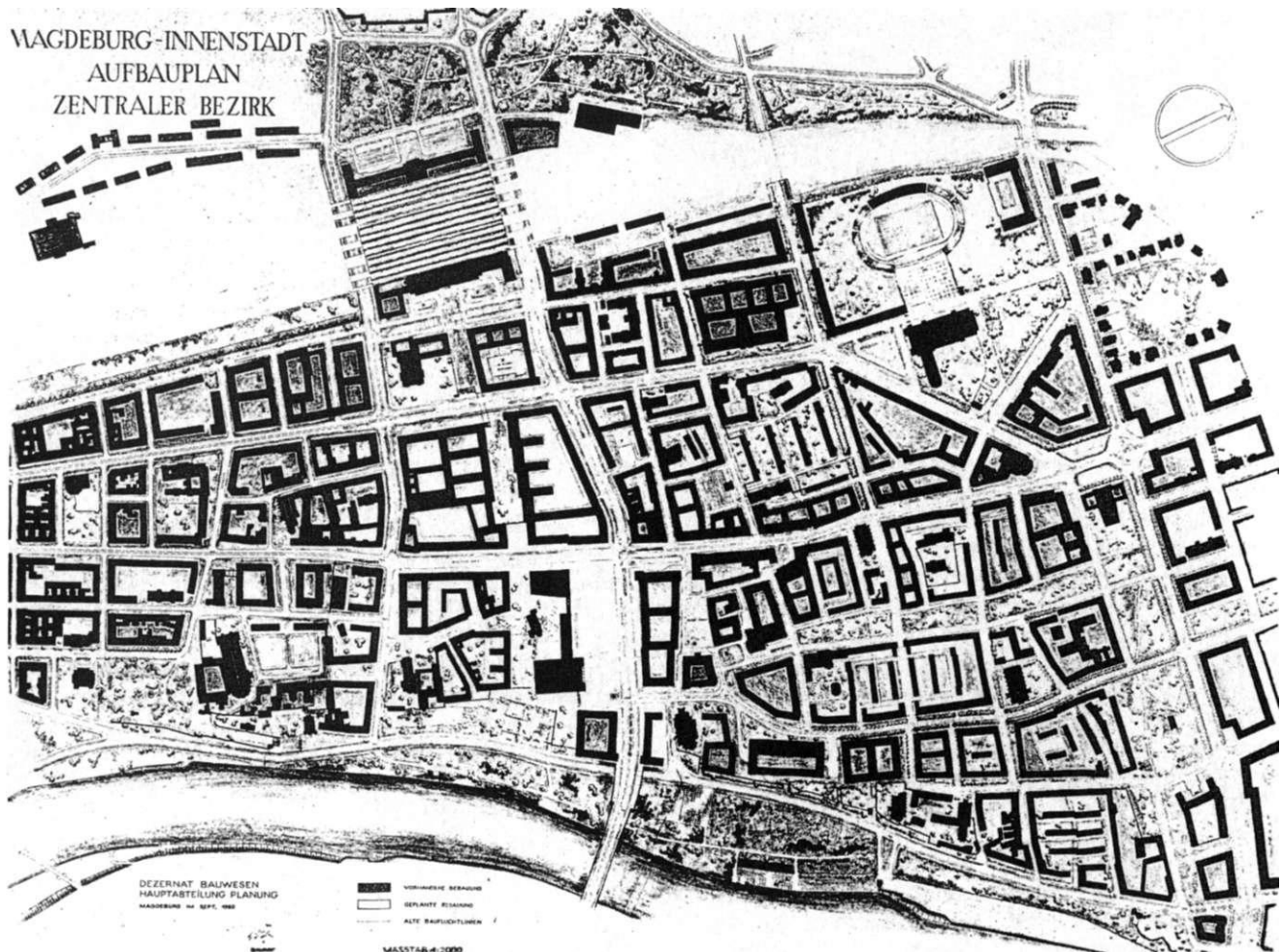
Das bisherige Bauamt und Neuaufbauamt werden zusammengelegt, wobei die Entwurfsabteilungen in das neu gegründete Landesprojektierungsbüro unter Leitung von Carl KRAMER überführt werden. Eine Dreiteilung des Dezernates in Baulenkung (Investitionen, Bau- und Baustoffindustrie, Unterhaltung der Hochbauten und Entrümmern), Tiefbau (Straßen- und Brückenbau, Wasserwirtschaft und technische Infrastruktur) und Planung (Stadtplanung, Bauaufsicht, Vermessungs- und Katasteramt) vollzieht dabei den Schritt von Bauämtern alten Stils zu einer Wirtschafts- und Stadtentwicklung durch Lenkung, Kontrolle und Planung. Die Leitung der Planungsabteilung liegt in den Händen von Hugo WÖLFLE, dessen Vorschlag für die Bebauung der zerstörten Innenstadt 1946 den ersten Preis erhalten hat.

Neben Investitionen für den Nordbrückenzug, Schulen, Krankenhäuser und das neue Rathaus nehmen Investitionsmittel für 2339 Wohnungen auf dem volkseigenen und privaten Sektor den Hauptanteil der Planungen ein. 1949 werden deshalb die Standorte an der Robert-Koch-Straße, am Triftweg in Cracau und in der Lindenhofsiedlung (vgl. S. 50, 51 und 55, Band 2) begonnen.

Die wirtschaftspolitischen und rechtlichen Grundlagen für die Beräumung der Trümmerflächen und die Verfügung über Baugrund für Infrastruktur- und Neubauprojekte sind mit der "Verordnung über den Wiederaufbau in kriegszerstörten Gemeinden" des Landes Sachsen-Anhalt vom 29. Dezember 1945 geschaffen und mit einem am 13. Februar 1947 verabschiedeten Gesetz des Landtages der Provinz Sachsen-Anhalt über die "Abräumung von Grundstücken, die Kriegsschäden erlitten haben" vervollständigt worden. Damit wird die Verfügung der Gemeinde über wiederverwendbare Baustoffe und -teile festgeschrieben²¹. Neben der Festlegung des erwähnten Bausperregebietes in der Innenstadt zur Verhinderung unkontrollierter privater Bautätigkeit (vgl. Abb. 30) wird auf dieser Grundlage ein vom Neuaufbauamt auf dem Schroteplatz installiertes Sortiergerät für Trümmerschutt in Kombination mit einem Betonwerk (vgl. Abb. 31 bis 33) betrieben, das u.a. Baumaterial für die Wohnungsbauvorhaben und Reparaturarbeiten in der gesamten Stadt zur Verfügung stellt.

²¹ vgl. Manz, H.H., 1995, S. 14 f.

Abb. 34 Aufbauplan des zentralen Bezirkes, September 1950 (Dezernat Bauwesen, Hauptabteilung Planung)



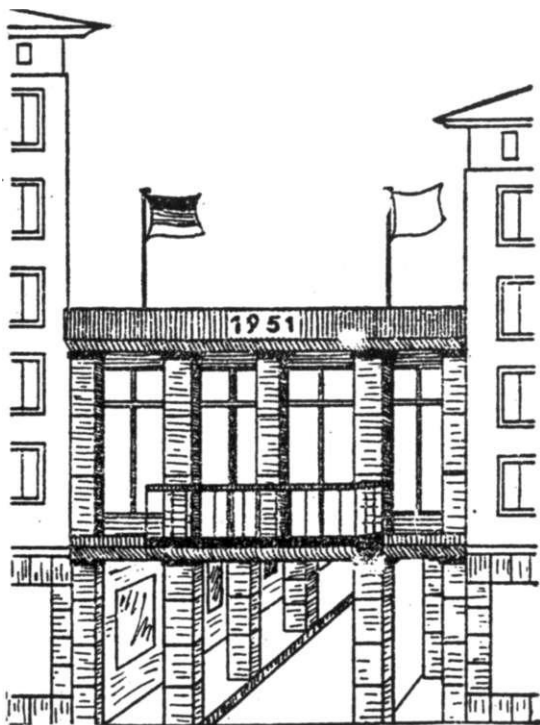
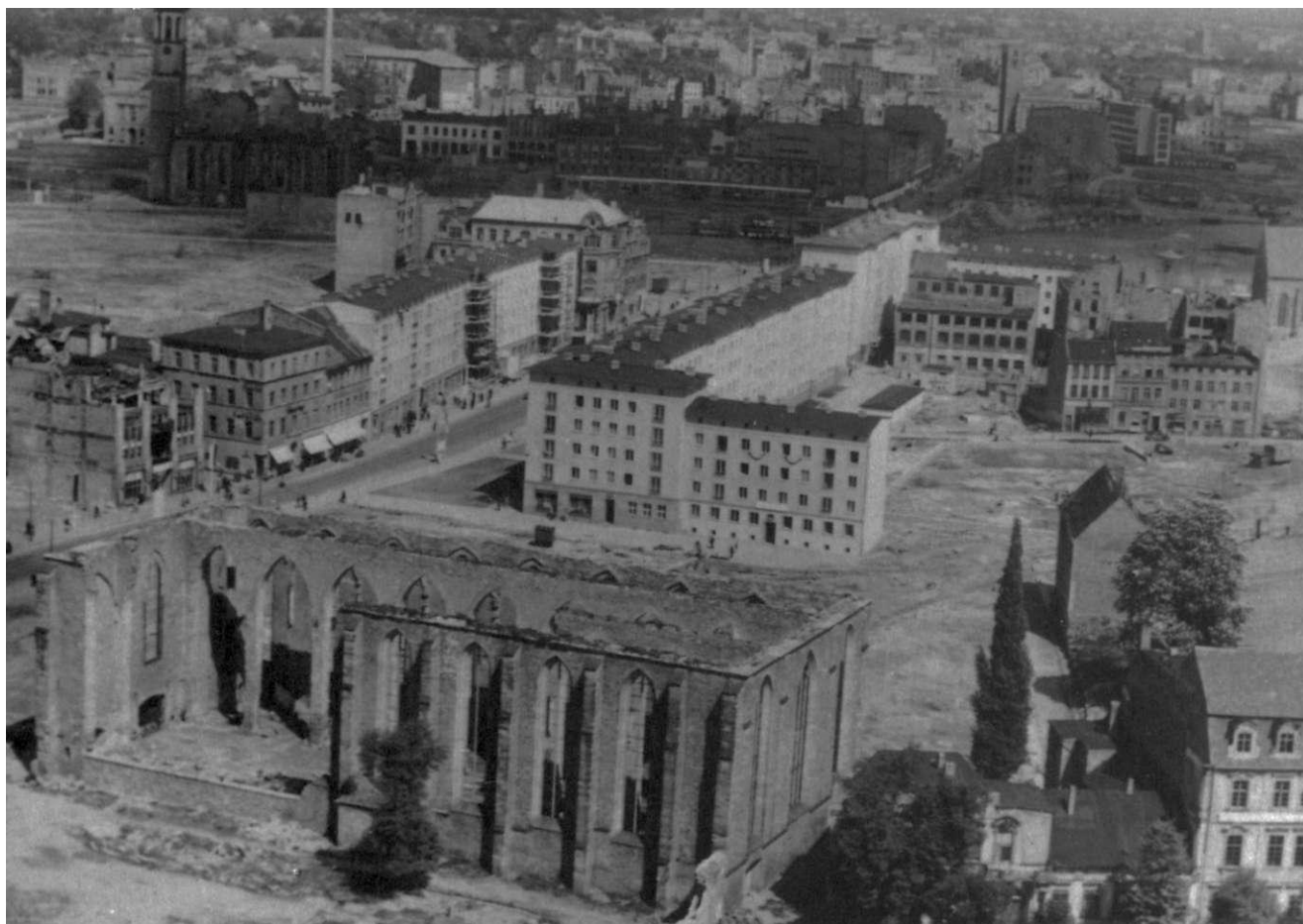


Abb. 35 Beitrag in der Magdeburger Volksstimme, 1951

Abb. 36 Bebauung am Engpaß Breiter Weg ("Ladenstraße"), Aufnahme vom 6.5.1952



3.2. Städtebau und Architektur auf Geheiß aus Moskau und Berlin (1950 - 1955)

Das Aufbaugesetz vom 6. September 1950 fordert, daß die Regierung der DDR u.a. für den Aufbau des wichtigen Industriezentrums Magdeburg Sorge zu tragen hat (vgl. Dokumente 2). Drei Jahre vergehen, bis nach den Maßgaben der mit dem Gesetz verankerten "16 Grundsätze des Städtebaus" und nach dem Beispiel der ersten sozialistischen Straße in der Hauptstadt der DDR, der Stalinallee, die Umbaupläne für die "sozialistischen Großstädte" als befriedigendes Ergebnis vorliegen und entsprechend dem Veranstaltungskalender von Walter Ulbricht am 10. Mai 1953 auch in Magdeburg der Grundstein für das Nationale Aufbauprogramm gelegt werden kann.

Ende 1950 werden der Oberbürgermeister EBERHARD und der Baudezernent KOSS im Ergebnis eines fragwürdigen Gerichtsverfahrens vom Dienst suspendiert. Die Nachfolge für das Amt des Oberbürgermeisters tritt Philipp DAUB an. Im Zuge der Neugliederung der Länder in 14 Bezirke und die Hauptstadt der DDR, Berlin, erlangt Magdeburg 1952 den Status einer Bezirksstadt mit dem Sitz eines entsprechenden Rates.

Der Aufbauplan für die Altstadt

Die Ergebnisse der Wettbewerbe von 1946 und 1949 für die Magdeburger Innenstadt und insbesondere die Ansätze des preisgekrönten KREUERschen Entwurfs für den zentralen Bereich zwischen Bahnhof und Strombrücke fließen in einen von Hugo WÖLFLE im März 1950 präzisierten Aufbauplan der Stadt Magdeburg ein, der in einer Stadtverordnetensitzung als Bebauungsplan²² bestätigt wird. Der eingereichte Entwurf wird im Ministerium für Aufbau abgelehnt, so daß bis September 1950 ein überarbeiteter Vorschlag (vgl. Abb 34) entsteht, der das Rathaus in Verbindung mit einem großen Platz im Bereich des Elbufers darstellt. Auch dieser Vorschlag wird nach Ansicht von Otto GEILER, Leiter der Abteilung Städtebau im Ministerium für Aufbau, den "16 Grundsätzen des Städtebaus" nicht gerecht, weil ein "zentraler Platz" so angeordnet werden muß, daß mindestens 150 000 Menschen auf geeigneten Straßen dem Stadttinneren zustreben können, um dort in 2 bis 3 Stunden an einer Tribüne vorbeizuströmen. Die erforderliche Größe liegt deshalb bei 25-30 000 qm²³.

Nach Abschluß der Enttrümmerungsarbeiten im Zentrum beginnt 1950 in der südlichen Otto-von-Guericke-Straße außerhalb des Bausperrbezirkes und im Frühjahr 1951 auch der Aufbau im mittleren Abschnitt des Breiten Weges. Mit dem Verweis auf Nationale Bau Traditionen werden vier- und fünfgeschossige Wohngebäude mit stark gegliederten Fassaden und Erkervorbauten sowie mit erdgeschossigen Läden (vgl. Abb. 36) nach Entwürfen von Johannes KRAMER errichtet. Er ist ab 1. September Leiter des volkseigenen Landesprojektierungsbüros in Magdeburg geworden. 1952 können die ersten Blöcke in der "Ladenstraße" und ein mittlerweile fertiggestellter Wohnblock auf der Nordseite des alten

Marktes bezogen werden, derweil die Debatten um die endgültige Gestaltung des Zentralen Platzes anhalten. Während der Bauphase führt die Magdeburger "Volksstimme" einen Bürgerwettbewerb (vgl. Abb. 35) für die Gestaltung der überbauten Bärstraße durch, weil hier der Beginn des Neuaufbaus der zerstörten Stadt markiert werden soll. Schließlich wird die Fassade 1953 nach einem Entwurf von ROSSDEUTSCHER gestaltet (vgl. S. 35, Band 2).

Die Grundakte der städtebaulichen Planung

In einer Rede auf der 2. Parteikonferenz der SED am 9. Juli 1952 kündigt Walter ULBRICHT die Umsetzung der Aufbaupläne in den Stadtzentren laut Aufbaugesetz vom 6. September 1950 in ausgewählten Städte an. Nur fünf Wochen später legt das Aufbauministerium für Dresden, Leipzig, Magdeburg und Rostock die Beschlussskizzen in Form von "Erläuterungsberichten" vor, die in der Sitzung des Ministerrates am 28. August 1952 bestätigt werden. Am 24. Februar 1953 versendet der Minister für Aufbau, Dr. Lothar BOLZ, die "Grundakte der städtebaulichen Planung" an den Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg (vgl. Abb. 37). Sie enthält den Wortlaut des Regierungsbeschlusses, die bestätigten Pläne und einen Erläuterungsbericht²⁴, den die Hauptabteilung für Städtebau im Ministerium für Aufbau formuliert hat.

Das Planwerk umfaßt sorgfältig ausgearbeitete Analysepläne²⁵ zur Situation der Gesamtstadt, die in einen Flächennutzungsplan (vgl. Abb. 38) münden. Diese Unterlagen sind bis Juni/Juli 1952 im Dezernat Aufbau und in der von Hugo WÖLFLE geleiteten Abteilung Planung erstellt worden. Die Stadt Magdeburg ist laut Regierungsbeschluss als Standort für die Industrie, insbesondere den Maschinenbau, und als Bezirksstadt auszubauen. Bei einer aktuellen Bevölkerungszahl von 257 000 Einwohnern geht man für die Stadtentwicklung auf dem vorhandenen Territorium von einer künftigen Zahl von 350 000 Einwohnern aus. Dabei werden etwa 60 000 Arbeitskräfte in Betrieben und sonstigen Einrichtungen mit überörtlicher und örtlicher Bedeutung als Reserve der Stadt angesehen. Eine Erweiterung der Industrieflächen wird ausschließlich im Norden vorgeschlagen. Für die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse werden die Auf-

Abb. 37 Die Grundakte der städtebaulichen Planung, bestätigt am 28. August 1952



²² vgl. Magdeburger Volksstimme

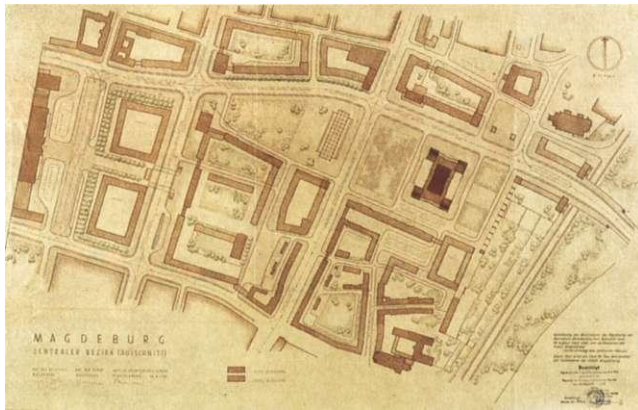
²³ vgl. Durth, W.; Düwel, J; Gutschow, N., 1998, S. 443

²⁴ Die folgenden Angaben sind im wesentlichen diesem Erläuterungsbericht entnommen.

²⁵ Hierzu gehören neben den wiedergegebenen Abbildungen u.a. Karten zur Strom-, Gas- und Wasserversorgung, zur Entwässerung, ein Besitzplan und ein separater Verkehrsplan

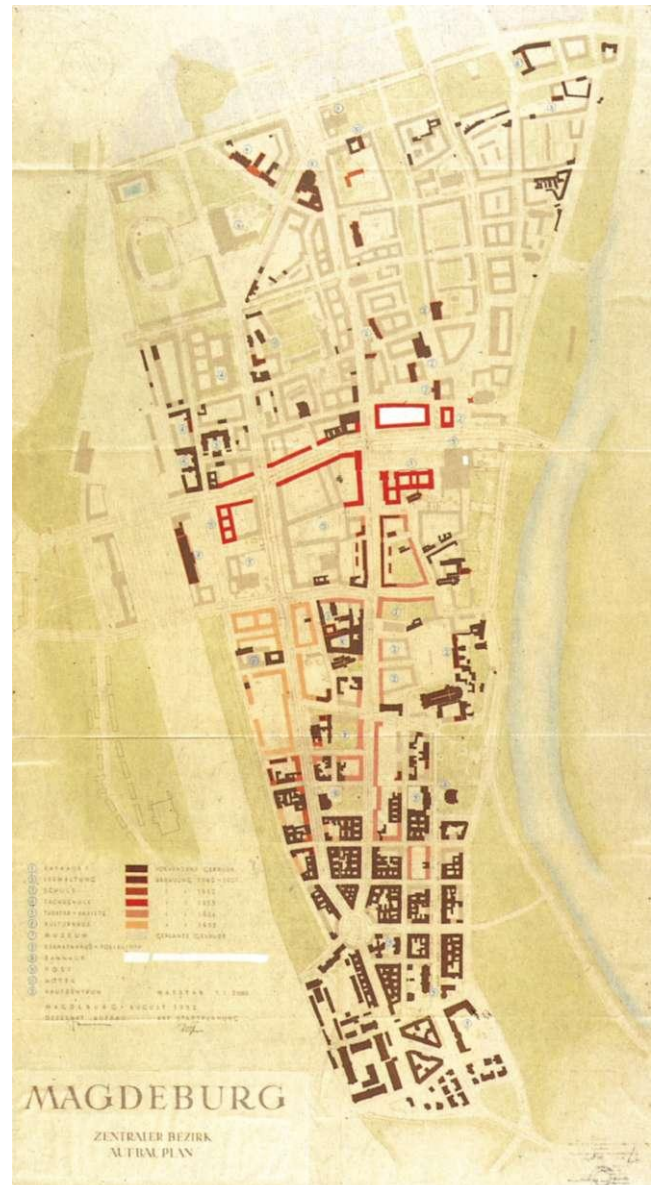
lassung des Elbebahnhofs und die Anlage eines Güterbahnhofs parallel zur Autobahn konzipiert. Zur Erweiterung des Hauptstraßennetzes sind vor allem der Vorschlag zu einer südlichen Ost-West-Achse über die Elbe sowie verschiedene Neuplanungen zur Vervollständigung des inneren Ringsystems erwähnenswert. In bezug auf die Wohnverhältnisse verlautet der Bericht infolge der Kriegsschäden und zahlreichen Zweckentfremdungen eine aktuelle Wohnfläche von 6,3 qm pro Einwohner! Der Plan weist deshalb im Gegensatz zum Schrumpfungsplan von HOFFMANN (vgl. Abb. 19) vor allem im Norden und Westen der Stadt erhebliche Erweiterungsflächen auf, unterlegt aber den Plan mit keinerlei Aussagen über ein Wohnungsbauprogramm. Unter Bezug auf die "16 Grundsätze des Städtebaus" wird die Begrünung des Elbufers und die Anlage einer Uferstraße vorgeschlagen.

Abb. 41 *dto.*, Verändertes Konzept des Zentralen Platzes als Blatt 14a der Grundakte vom 20. August 1953



Den Hauptanteil der Planungsaussagen in der "Grundakte" nehmen die Maßgaben zum Aufbau des Zentralen Bezirkes ein. Auf einem expliziten "Demonstrationsplan", der auf dem unterlegten Flächennutzungsplan offensichtlich nachträglich erstellt worden ist (vgl. Abb. 39), werden Stellplätze und Marschrichtungen im Hauptstraßennetz der Wohngebiete und im Zentralen Bezirk ausgewiesen. Außerdem enthält die Akte einen von Hugo WÖLFLE präzisierten Aufbauplan für den Zentralen Bezirk (vgl. Abb. 40). Neben dem baustrukturellen Gesamtkonzept weist der Plan detaillierte Angaben über einzelne Bauetappen aus, die der Realisierung des Ensembles um den Zentralen Platz für 1953/54 höchste Priorität einräumen. Allerdings gibt der Plan noch die bereits 1950 formulierten Grundzüge für die Ausformung des Zentralen Platzes wieder. Bemerkenswert ist vor allem, daß auf dem Plan die

Abb. 40 *dto.*, Aufbauplan Zentraler Bezirk, August 1952



Ullrichkirche bereits eliminiert ist. Der Regierungsbeschuß in seinem Wortlaut vom 28. August 1952 deutet absehbare Kritikpunkte bereits verbal an. Im Erläuterungsbericht wird der Zentrale Bezirk mit dem historischen Stadtzentrum von Magdeburg identifiziert, wobei die Walter-Rathenau-Straße die nördliche Begrenzung darstellt und im Süden die neue Ost-West-Verbindung als Zäsur angegeben wird. Der Zentrale Platz mit 30 000 qm Größe wird zwischen dem Breiten Weg, dem Alten Markt und der Elbe lokalisiert. Die bereits begonnenen Aufbaumaßnahmen sollen ab 1953 am Zentralen Platz und auf der Nordseite der Ost-West-Verbindung fortgesetzt werden, was faktisch einem Baustopp am Breiten Weg und Alten Markt gleichkommt.

Abb. 42 Überarbeiteter Entwurf zum Zentralen Bezirk im Büro des Chefarchitekten 1953/54



Das Geschehen um den Zentralen Platz

Ende 1953 wird die "Grundakte" der städtebaulichen Planung um ein Blatt 14a (vgl. Abb. 41) erweitert. Es stellt einen Beschluß des Ministerrates vom 20. August 1953 dar und ändert zugleich den genau ein Jahr zuvor gefaßten Beschluß zur Gestaltung des Zentralen Platzes auf der Basis des von den Magdeburger Planungsabteilungen vorgelegten Konzeptes. In der vollständigen Fassung der "Grundakte" sind diesem Plan unter der Überschrift "Nationales Aufbauprogramm Magdeburg 1953" sogar Fassadenzeichnungen für die Bebauung der gesamten Nordseite des Zentralen Platzes beigegeben.

Diesem Akt geht eine massive Auseinandersetzung um die Gestaltung des Platzes und seine Bebauung voraus, die das reale Projektierungs- und Baugeschehen beeinflussen und immer wieder verzögern. Auf der Grundlage von Beschlüssen aus dem Jahre 1950 und

Abb. 43 Modell für den Zentralen Bezirk, 1955



einem am 9. September 1952 vom Rat der Stadt bestätigten Teilbebauungsplan war mit den Vorplanungen für ein neues Rathaus mit einem fünfzehngeschossigen Turm an der Kreuzung zwischen Breitem Weg und der konzipierten Ost-West-Achse begonnen worden.

Zeitgleich fordert der Minister für Aufbau vor dem Hintergrund des Regierungsbeschlusses vom 28. August 1952 von der Stadt Magdeburg die Ausschreibung eines Wettbewerbes für das repräsentative Gebäudeensemble in der Stadtmitte und die Gestaltung des Zentralen Platzes. Am 10. Oktober 1952 werden deshalb zwei Kollektive des VEB Projektierung in Magdeburg und eine Gruppe freischaffender Architekten mit einem solchen Wettbewerbsbeitrag beauftragt. Nach einer außergewöhnlich kurzen Bearbeitungszeit werden Anfang Dezember 1952 parallel zu den Verfahren für Dresden, Leipzig und Rostock die Juryentscheidun-

gen getroffen und anschließend die Preisträger mit einer grundlegenden Überarbeitung der Entwürfe beauftragt.

Im Preisgericht wirkt der von der Deutschen Bauakademie für die Aufbaustadt Magdeburg bestellte "Konsultant", Professor Edmund COLLEIN²⁶ (vgl. Abb. 45), mit; außerdem leitende Mitarbeiter des Ministeriums für Aufbau, wie Walter PISTERNIK, Hans MERTENS und Georg TEGTMEIER, aber auch Hugo WÖLFLE von der Planungsabteilung im Baudezernat Magdeburg²⁷. Ein erster Preis wird nicht vergeben und das Kollektiv von Johannes KRAMER wird in Zusammenarbeit mit dem Amt von Hugo WÖLFLE mit der Überarbeitung der Platzgestaltung beauftragt.

Zwischen Januar und Mai 1953 werden J. KRAMER und weitere Mitarbeiter des Büros mindestens 12 mal zu Korrekturvorgaben²⁸ nach Berlin bestellt,

Abb. 44 Wettbewerbsbeitrag für ein Gebäude am Zentralen Platz, 1954



bei denen Edmund COLLEIN oder andere Mitglieder des "Provisorischen Beirates für Architektur und Städtebau" beim Ministerium für Aufbau ihre kritischen Anmerkungen und Vorgaben zu Strukturfragen, zu Grundrissen oder Fassadenentwürfen formulieren. Schließlich verweist der Präsident der Deutschen Bauakademie, Kurt LIEBKNECHT, auf die "Stalin-grader Lösung" eines Platzensembles mit konisch zulaufenden Raumwänden und einem dominanten Gebäude in der Achse zum Fluß. Daraufhin schlägt

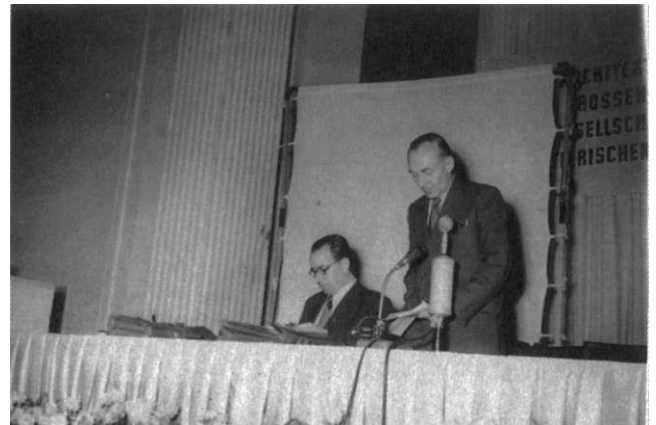


Abb. 45 Edmund Collein (stehend) und Kurt Liebknecht auf dem Podium der Innenarchitekturkonferenz der Deutschen Bauakademie, 1953

Hermann HENSELMANN die Plazierung des geplanten Verwaltungshochhauses zwischen Platz und Elbe vor. Beide Vorgaben finden in den überarbeiteten Magdeburger Entwürfen ihren Niederschlag. In der Beratung vom 28. März 1953 - an der Hugo WÖLFLE zum letzten Mal als "Stadtbaurat" teilnimmt, weil er wenige Tage später in den Westen flieht - wird das ursprünglich konzipierte Parteihaus mit einem Parkplatz aus der repräsentativen Grünfläche westlich des Breiten Weges herausgenommen und durch eine "leichtere Architektur (Säulenhalle) mit einer Tribüne" ersetzt. Nun können Fließdemonstrationen in der vorgesehenen Weise durchgeführt werden.

Die Ende März gefundene räumliche und gestalterische Lösung für den Zentralen Platz und seine bauliche Fassung südlich der neuen Ost-West-Achse mit einem "Platzraum", der sich beinahe vom Bahnhof bis zur Elbe erstreckt, wird in einem von der Abteilung Architektur, Aufbau und Stadtplanung bei der Stadt Magdeburg auf den 30.4.1953 datierten Plan eingetragen (vgl. Abb. 41). Offensichtlich zum selben Zeitpunkt wird das Konzept für den entscheidenden Ausschnitt in den überarbeiteten Entwurf für den gesamten Zentralen Bezirk von Magdeburg übertragen (vgl. Abb. 42). Das ermöglicht unmittelbare Größenvergleiche mit dem historischen Domplatz und eine Prüfung der Wirkung des konzipierten Hochhauses in der Silhouette der Stadt. Nun ist die "Stadtidee" offensichtlich komplett: Von einer Treppenanlage an der Elbe führt eine Raumfolge vorbei an einem Hotel und der Hochhausdominante über den Zentralen Platz zur Architektur der Tribüne und weiter durch den Grünraum und ein von Turmhäusern flankiertes Tor zum Hauptbahnhof.

Bemerkenswert ist auch, daß der Detailplan zum Zentralen Platz noch die Lage der Ullrichkirche südlich

²⁶ Edmund Collein hat Ende der 20er Jahre bei Walter Gropius am Bauhaus studiert und wirkt zunächst im Magistrat von Berlin an der Entwicklung der Wohnzelle für den Bezirk Berlin-Friedrichshain mit, bis er nach einer Teilnahme an der legendären „Reise nach Moskau“ als Vizepräsident an die Deutsche Bauakademie gerufen wird und den Städtebau stalinistischer Prägung propagiert.

²⁷ vgl. Durth, W.; Düwel, J.; Gutschow, N., 1998, S. 445

²⁸ nach Berichten von H. Heinemann in einem Gespräch



Abb. 46 Situation am Zentralen Platz im April 1953

der neuen Achse sowie die funktionsfähige Heiliggeistkirche unmittelbar südlich des vorgesehenen Hochhauses wiedergibt. Offensichtlich sollen hier bis dato offengebliebene Fragen in der Auseinandersetzung zwischen der Stadt und der Kirchenprovinz Sachsen angedeutet werden. Am 15. März 1956 wird die Ullrichkirche schließlich gesprengt und der Platz für eine schlichte Grünanlage freigeräumt. Ein internes Protokoll über ein Gespräch am 9. Oktober 1957 beim Chefarchitekten von Magdeburg vermerkt eine erforderliche Aussprache mit Vertretern der Kirche zum Schicksal der Heiliggeistkirche, weil für diesen Bereich ein erneuter städtebaulicher Wettbewerb im Gespräch ist²⁹.

Anfang des Jahres 1954 veranstaltet das Ministerium für Aufbau in Magdeburg einen zweiten Wettbewerb zur Erlangung von Ideenskizzen für die architektonische Gestaltung des Zentralen Platzes, zu dem die Meisterwerkstatt beim Ministerium für Aufbau unter Prof. Hanns HOPP, ein Kollektiv der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar unter Prof. Otto ENGLBERGER, das Entwurfsbüro für Hochbau Rostock und das Büro des Chefarchitekten in Magdeburg unter Johannes KRAMER eingeladen werden³⁰. In der Ausschreibung sind der Standort für das Rathaus und die Grundrisse für die Südseite des Zentralen Platzes bereits vorgegeben, so daß offensichtlich ein ohnehin feststehendes Konzept nur eine weitere Bestätigung erfahren soll. Deshalb kann sich auch das Kollektiv von

Johannes KRAMER durchsetzen und erhält den einzigen Preis für ein "turmartiges Gebäude, das trotzdem Hochhaus bleibt" und dessen Tribünenhalle besonders gelobt wird (vgl. Abb. 44). Scharfe Kritik übt Edmund COLLEIN in einem kurz nach der Preisgerichtsentscheidung erschienenen Artikel an der von den Verfassern der preisgekrönten Arbeit vorgenommenen Veränderung des Hochhausstandortes in Richtung Elbe. Dadurch würde die konzipierte Grünterrasse zwischen Rathaus und Hotel verlorengehen³¹. Darüber hinaus fällt das Urteil des Preisgerichtes gegenüber den drei anderen eingereichten Arbeiten ungewöhnlich kritisch hinsichtlich formaler Erwartungen und vorgelegener städtebaulicher Vorschläge aus. Das veranlaßt Hanns HOPP als BDA-Mitglied zu einer ebenfalls

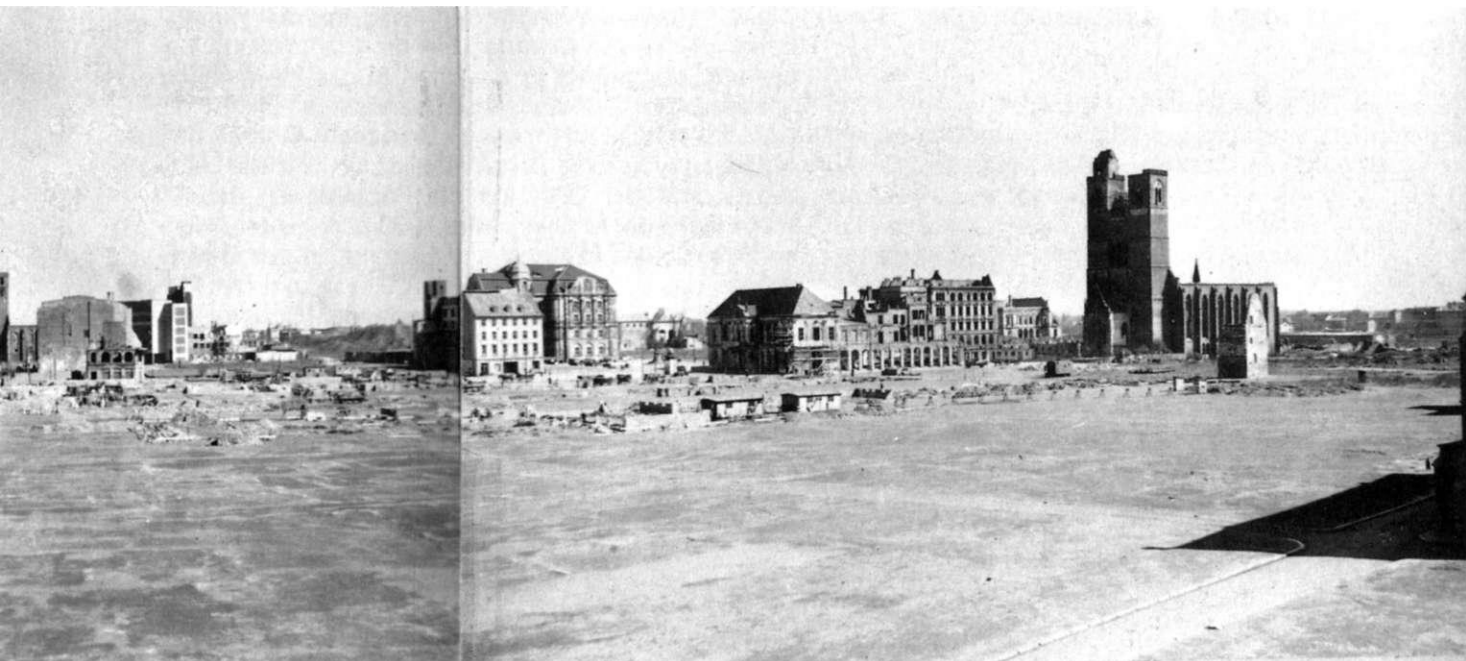
Abb. 47 Besuch von Walter Ulbricht auf der Baustelle am Zentralen Platz mit (v.l.n.r.) H. Heinemann (Stellv. Chefarchitekt), W. Ulbricht, Ph. Daub (Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg), J. Kramer (Chefarchitekt) und Bötsche (Stadtbaudirektor), 1953



²⁹ vgl. Beirat für Bauwesen, 1957, S. 2

³⁰ vgl. Collein, E., 1954, S. 160

³¹ ebenda



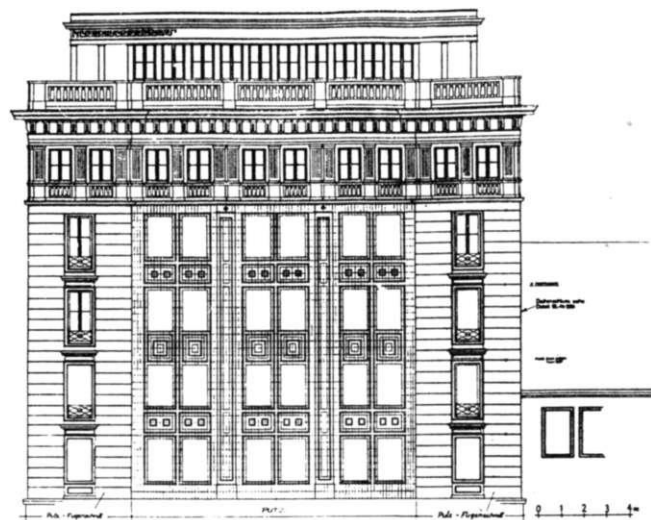
in der Zeitschrift "Deutsche Architektur" veröffentlichten Erwiderung auf die Entscheidung des Preisgerichts, die mit den Worten endet: "Dieser Wettbewerb blieb in der Tat für alle Beteiligten erfolglos, denn als Ergebnis brachte er nur das, was in dem vorliegenden Bebauungsplan schon vorhanden war: die Konzeption des städtischen Planungsbüros, die nur mit geringen Änderungen erneut in dem vom Preisgericht anerkannten Entwurf vorgetragen wird."³²

Anfang 1955 veröffentlicht der Chefarchitekt von Magdeburg, Johannes KRAMER, mit dem Verweis auf das Wettbewerbsergebnis für den Zentralen Platz einen ausführlichen Beitrag in der "Deutschen Ar-

chitektur", der auf eingetretene Verzögerungen beim Projektierungsvorlauf für die Blöcke A bis C auf der Nordseite eingeht und ausführlich die Grundrisse und Fassadenausbildungen (vgl. Abb. 48) dokumentiert. Zugleich erfolgen Angaben zu den Wohnungsgrößen und Begründungen zur Entwicklung von Typenlösungen für die nach 1955 avisierten Bauabschnitte am Zentralen Platz und im übrigen Stadtzentrum.³³

Bleibt zu erwähnen, daß der Vorsitzende des Rates des Bezirkes Magdeburg am Rande der Grundsteinlegung Walter ULBRICHT (vgl. Abb. 47) um Unterstützung bei der Anweisung der zentralen Dienststellen bittet, da die vielen Einsprüche und schleppenden Entscheidungen des "Provisorischen Beirates beim Ministerium für Aufbau" in Berlin immer wieder zu Verzögerungen bei der Umsetzung des Projektes führen. Von den geplanten 15 Millionen Mark Investitionssummen seien deshalb bereits 2,5 Millionen auf andere Baustandorte in der Stadt umgelenkt worden.³⁴ So ist die Suche nach der vermeintlich entgültigen Gestalt des Zentralen Platzes noch in vollem Gange, als Chrustschows Rede auf der Unionskonferenz der Baufachleute der UdSSR am 7. Dezember 1954 in Moskau bereits einen nächsten Wandel in der Orientierung von Städtebau und Architektur einleitet (vgl. Dokumente 3). Am Zentralen Platz von Magdeburg werden bis Ende 1958 lediglich fünf Gebäudeabschnitte fertiggestellt. Hierfür hat man insgesamt fünf Jahre Zeit gebraucht.

Abb. 48 Fassadendetail für die Bebauung der Ostseite am Zentralen Platz



³² Hopp, H., 1954, S. 163

³³ Kramer, J., 1955, S. 4ff.

³⁴ vgl. Durth, W.; Düwel, J.; Gutschow, N., 1998, S. 445 f.